Predigten
über
Naturtexte

von

J. L. Ewald.

Zweites Heft.

Wol uns! nur Menschen duftet die Blüte der Hofnung, nur Menschen
Kosten des heiligen Danks lebenerhöhende Frucht.
Dank Allseeliger Dir! Du schufst die Menschen zur Freude.
Dank Alliebender Dir! daß Du den Dank uns erlaubst.

Stollberg.

Hannover,
bey Christian Ritscher,
1790.

Inhalt.

Erste Predigt.

Ueber den Gebrauch des Morgens.

Text:

Ein stiller Morgen, mit freier Aussicht nach Osten.

Zweite Predigt.

Ueber Menschenbestimmung.

Text:

Der Anblik eines großen, liebevollen Menschen.

Dritte Predigt.

Anlagen zu Menschlichkeit.

Text:

Die Frülingssonne.

Vierte Predigt.

Ueber Menschlichkeit.

Text:

Eine Feuersbrunst.

Fünfte Predigt.

Ueber Menschlichkeit.

Der nemliche Text.

Sechste Predigt.

Menschenwachsthum und Menschenentwikelung.

Text:

Ein weites Feld voll reifen Korns.

Mor=

Morgengesang am Schöpfungsfeste.

Noch kommt sie nicht, die Sonne, Gottes gesendete;
Noch weilt sie, die Lebensgeberin,
Vom Dufte schauert es noch
Rings umher auf der wartenden Erde.

Heiliger, Hocherhabener, Erster!
Du hast auch unsern Sirius gemacht;
Wie wird er stralen, der hellere Sirius der Erde!

Schon wehen und säuseln und kühlen die melodischen Lüfte der Frühe;
Schon wallt sie einher die Morgenröthe;
Verkündiget die Auferstehung der todten Sonne!

Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig!
Wir deine Kinder; wir mehr als Sonne
Müssen dereinst auch untergeh'n,
Und werden auch aufgehn.

Hallelujah, Hallelujah!
Seht Ihr die Stralende, Göttliche kommen?
Wie sie da an dem Himmel empor steigt!
Wie sie da, auch ein Gotteskind aufersteht!

O! der Sonne Gottes!
Und solche Sonnen wie diese, die jezo gegen uns stralt,
Hieß Er, gleich dem Schaum auf den Wogen,
Tausendmal tausend werden in der Welten Ozeane.

Und Du soltest nicht auferwecken?
Du, der auf dem ganzen Schauplaz der unüberdenkbaren Schöpfung
Immer und Alles wandelt, und herrlicher macht durch die Wandlung?

Hallelujah, Hallelujah!
Seht Ihr die Stralende, Göttliche kommen?
Wie sie da an dem Himmel empor steigt!
Wie sie da, auch ein Gotteskind aufersteht!
Hallelujah! Hallelujah!

Klopstok.

Erste Predigt.

Ueber den Gebrauch des Morgens.

Text:

Ein stiller Morgen, nach Osten.

I.

Man erstaunt, Lieben Zuhörer; wenn mans bedenkt, wie viel Gott dem Menschen zu seiner Belehrung, Erinnerung, Erweckung, zu seinem Gebrauch und seinem Genuß gab. Noch mehr erstaunt man darüber, wie wenig der Mensch davon gebraucht, wie selten er darauf achtet, wie er Manches ganz vergißt, als hab' ers nicht. Und am Meisten fällts auf, wie viel anders es mit uns wäre, wie viel weiser und glükli-

cher wir würden, wenn wir brauchten, was Gott uns Allen, Allen gegeben hat. Grade das Beste ist uns das Näheste, Gewöhnlichste; und grade das achten wir nicht, weil es uns nah, und gewöhnlich ist. Wir haben Licht und Luft, Aug' und Ohr — Mittel und Werkzeug, um zu genießen die sichtbare Welt um uns her. Tausenderlei wird uns dadurch offenbart; auf tausenderlei Art werden wir dadurch gebildet — der Mensch wird erst **Mensch** durch Aug' und Ohr, durch Licht und Luft! — *) Und wie selten denken wir daran, daß wirs haben! Wann ergreift uns wahres Dankgefül gegen **den**, der Licht und Luft schuf! Wann schweben sie uns recht vor, die tausend Freuden, die uns schon wurden durch Licht und Luft! — Gewis; **der** thäte nicht wenig, der uns aufmerksam machte auf das Näheste, Alltäglichste um uns her! uns brauchen lehrte das Alltäglichste, was uns ward! — Ihr habt ja wol Alle — wenigstens manchmal

*) Stelle sich Einer vor, sagt F. Link im teutschen Merkur, (Sept. 89. S. 319) wenn die Luft einmal die Kraft verlöre Töne fortzupflanzen? Es brauchte nur dreißig Jahre, und wir wären weniger als Hunde.

mal **einen Morgen** genossen; einen Morgen **im Freien** gefült. Welche feierliche Stille! welches Warten der Natur! Welche Vorbereitung zu Gottesdienst! Einladung zu Gottesdienst! Welcher Reiz am Morgen, und wie alle Tage neu! — jeder Morgen Einzig in seiner Art. — Und wir verschlafen, verträumen ihn so oft; denken kaum daran, daß ein Morgen ist. Eine Gottesgabe, wies keine andere giebt; ein Schauspiel, das **nur ein Gott** uns geben kann, achten wir oft so wenig, daß uns alles andere lieber scheint, als das. O! daß mirs gelänge, aufmerksam zu machen auf Morgenwerth, Morgengebrauch und Morgengenuß! Jeder Tag ist Gemälde unsers Lebens, jede Tagszeit winkt uns auf ein Lebensalter hin. An jedem Tag können wir lernen benuzen unsere Lebenszeit. — Er ist belehrend und wolthätig, der Eindruk, den der Morgen macht.

2.

Wenn ich vom Eindruk des Morgens rede; so denk' ich nicht an alle rohe, gefüllose, in Erdgewirr ganz betrunkene Menschen, und will nicht sagen, daß auf sie alle der Morgen so ei-

 nen

nen Eindruk machen werde. Was machte wol auf sie Eindruk? Wie wenig natürliches Menschengefül gäb' es, wenn nur das Menschengefül wäre, was auch in ihnen ist! Ich behaupt' auch nicht, daß der Mensch an **jedem** Morgen solches Gefüls fähig sey. Leiden und Unmäßigkeit, Krankheit des Leibes und der Seele, und vielerlei andere Dinge können uns verstimmen, daß wir todt sind für Morgengenuß und für Alles. Aber wenn der Mensch gesund ist an Seel und Leib; wenn ihn Sinnlichkeit noch nicht ganz erschöpft und abgestumpft hat; wenn er still und einsam einem Morgen entgegen wacht: dann fült er gewis den Eindruk, den der Morgen auf jedes gesunde Menschenherz machen muß.

3.

Wolthätig ist vorerst diese Stille, diese Ruhe um uns her. Und nicht Stille der Ermüdung; sondern Stille des Wartens, des Horchens; feierliche Stille, die entgegen lauert dem werdenden Tag. Es ist, als wenn die ganze Schöpfung sich sammelte zur Anbätung ihres Schöpfers. Und auch der Mensch ist aus Einem

nem Stük mit der Natur, es ist still' und ruhig in ihm. Jede Leidenschaft schläft noch beim Erwachen; wenigstens ist sie nur stilleres, sanfteres Gefül. Mit Ruhe sieht er auf das, was ihm ward, und auf das, was ihm werden wird. Und wenn er auch im Gewül des Tags verloren hatte seinen Gott — er findet ihn wieder am Morgen. Und wenns ihm auch geschwunden war das Gefül der Liebe Gottes; während dieser Stille kehrts in sein Herz zurük. Er ist zu sich selbst gekommen der Mensch; und nun kann Er ja nicht übersehen den Allliebenden, der sich in ihm und ausser ihm überall offenbart hat. Das Wasser ist ruhig worden, und nun spiegelt sich die Sonne wieder darauf in all ihrem Glanz.

4.

Vielleicht ist eben deswegen unser Blik des Morgens am **unverdorbensten** und **wahrsten.** Was wir oft Tage lang **schief** ansahen, sehen wir jezt **gerade.** Wenn wir uns wol lange für beleidigt hielten; die Beleidigung schwindet dem stillen Morgenblik. Oft verkannten wir Menschen, und an einem Morgen sehen wir was sie sind. Oft glaubten wir voll-

auf

auf Recht zu haben; und ein stiller Morgengedanke zeigt uns unser Unrecht.

Das Verwirrteste entwirrt sich, das Dunkelste wird helle, das Langgesuchte findet sich oft am Morgen, wenn der Mensch ohne Spannung darauf blikt. Und — o! ich habe kein Wort dafür, welche Zuversicht oft am Morgen in das Herz schleicht, wenn man mit kindlichem Auge darauf sieht, was Gott den Menschen und uns war, und der ganzen Schöpfung jeden Tag ist. Der Morgen ist die Kindheit des Tags. Alles erscheint uns wie neu; trift und rührt uns, wie wenn wirs zum Erstenmal sähen. Der Eindruk der Dinge ist frisch, wie die Pflanze am Morgen vom Thau benezt; neu geboren ist unser Sinn und unser Herz.

5.

Und natürlich ist mehr **Einheit** in uns; gleichförmigeres Zusammenwirken aller Kräfte; mehr **Kraft**. Sicher wirst du die wichtigsten Geschäfte am Morgen verrichten; sicher das Schwerste am Morgen ausführen; die feinsten Hindernisse am Morgen besiegen können. Was

zu-

zusammenklang des Kopfs und Herzens, was reine Harmonie deines ganzen Wesens erfodert, das nimmst du gewis am Morgen vor, wenn du dich selbst kennst. Jeder Mensch steht eine Stufe höher am Morgen, als er den Rest des Tags steht; Schlaf wie Tod, ist Widergeburt zu größerer Wirksamkeit, zu höherem Genuß. —

6.

Wahres Morgengefül hat aber doch nur der Mensch, wenn er einen Morgen im Freien sieht. Da wird er in die Urwelt versezt, wo die Erde wüste war und leer, und finster in der Tiefe, und Gottes belebende Kraft webte auf dem Wasser. Hier sieht der Mensch das Entstehen der Dinge; er ist Zeuge einer Schöpfung um sich her. Noch ist Himmel und Erde Eins, — die Erd' am Himmel, der Himmel an der Erde. Alles eingehüllt in dunkelgraues Gewand! Und wie nun Morgenröthe in Osten heraufdämmert! Sanftes Morgenlächlen Gottes! Weissagung auf den werdenden Tag! Wie Licht Himmel und Erde scheidet, und nun dem Menschen Wasser und Land, Gras und Kraut und Wald erscheint, und wie er tief in jedem äusse-

rem und innerem Sinn fült daß das Licht gut sey. Und nun tritt sie endlich hervor aus ihrem glänzenden Pallast, die Braut der Schöpfung — die **Sonne**; und Alles jauchzt ihr entgegen

Hallelujah! seht Ihr die Stralende, Göttliche **kommen**?
Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
Wie sie da, auch ein Gotteskind aufersteht!

Und wie nun alles lebt und webt und jubelt — Vogel und Fisch und Thiere aller Art neu geboren werden durch sie! Nie kannst du anschaulicher lernen was Schöpfung ist, als an so einem Morgen! „Wenn alles, wie im Frühling auf **Einmal** da steht;" man kanns nicht fassen, nicht fest halten. Das ganze bestürmt, betäubt uns, weils zu viel ist. Selbst unsere größten Natur-Dichter müssen **eine Folge** malen wenn sie Früling malen wollen. *) Das Auge zerstreut, verwirrt sich an Farben, Dingen, Gestalten; fliegt, schwimmt zwischen Himmel und Erde. Am Morgen ist die ganze Schöpfung im **Anbruch** in der **mildesten Folge**. Alles entsteht **nach** und **nach**, und alles ist doch im **Zusammenhang**. Es **ergreift** das **Herz**, und

*) Klopstoks Frülingsfeier.

und blendet doch das Auge nicht. Jedes Gemälde bleibt nur einen Augenblik; ist treflich und geht weg und macht einem treflicheren Plaz. O! wenn das Alles nur gesagt wird; was ist todtes Wort gegen lebendige Schöpfung! Wer hat ein Wort für Schimmer der Morgenröthe, für Glanz des Sonnenaufgangs, für Licht und Leben, und den sanften Jubel, der mit solcher Allgewalt und doch so leis' unser Wesen durchbebt! Wer hat einen werdenden Morgen gesehen, und fült nicht Ekel bei jeder Beschreibung, und weicht dem nicht aus, der ihm viel davon reden will! Nein; ist die faßlichste, wirksamste Schöpfungsgeschichte, die es für den Menschen geben mag.

7.

Mich dünkt, wer nie Gott gedankt hat, der dankt Ihm am Morgen. Dunkles Dankgefül ist in dem jubelnden Vogel, und in dem hüpfenden Thier, wie solt' es nicht in dem Menschen seyn? Von selbst wird unser Wesen hinaufgezogen zu dem, der den Morgen schuf, wir danken Ihm, ehe wir danken wolten; wir bäten an und sinds uns nicht bewußt, daß es An-

bätung ist. Alle Herrlichkeit Himmels und der Erde schuf Er jezt neu für unser Aug und unser Herz! Aber auch die Morgenstunde im stillen Zimmer wekt zu Verehrung und Dank.

Wir fülen die Wolthätigkeit des Schlafs; die neue Kraft, das neue Leben, das durch unser Wesen strömt. Wir fülen den reineren, freieren Sinn, den ruhigeren Blik, die bessere Stimmung, die ja **wir** uns nicht gaben, die uns ja **Gott** gab. Dein Auge verweilt wol auf dem ruhigen Gesicht deines schlummernden Kindes; sie schweben dir vor, all Deine Lieben, wie auch sie jezt erquikt aufstehen und neues Leben in sich fülen. — Und Lieber Mensch; so kannst du ja wol nicht Anders, als **dem** danken der

— Dein Auge lehrte seine Pflicht,
im Schlaf sich zu bedeken;

und der dich und alle die deinigen erquikt und gestärkt hat.

8.

Aber nun **richt' auch deinen Blik auf dich.** Die Stille des Morgens ladet dich laut dazu ein. Wo stehst du? wie bist du? ists ru-

hig

hig oder unruhig in dir? bist du unzufrieden, oder zufrieden mit dir selbst? und warum? Was soltest du seyn als Mensch, mit den Gaben und Kräften die du hast, in dem Amt und Stand worinnen du stehst? Und was warst du? — Was bedarf dieß viel bedürfende Herz? wo suchtest du, was du bedarfst? Und fandest du's da, wo du's suchtest? — Frage dich so oder ähnlich; und höre was dein Inneres sagt. Es ist Gottes Stimme, die dir antwortet; Gott, der dir ins Ohr spricht. Und nie hört der Mensch schärfer und feiner als am stillen Morgen, der jeden Sinn in ihm neu geboren hat.

9.

Und jezt **stimme dich** auch **für den Tag**; für die **Arbeiten** die du zu verrichten, für die **Leiden**, die du zu tragen hast, für die **Verleugnungen**, die auf dich warten. Du kannst ja wol wissen, und ahnden, was dir den Tag über kommen wird. Blicke mit der Ruhe darauf hin, die dir ja Gott darum am Morgen gab; und fasse die Vorsäze, die du jezt am besten fassen kannst. Der Morgen ist die Erziehungszeit für den ganzen Tag; man hat sich, wie man sich da erzieht. Lebendig werd' in dir

der Vorsaz: ich will wie ein Gottesbild handlen; Menschen wie Gottesbilder behandlen. Ich will darauf achten, ob ich nicht eine Verleugnung ausüben, eine Handlung der Liebe verrichten, mir oder einem Andern nüzlich werden kann; und mir solls wol thun wenn ich solche Gelegenheit fand. O! mit welch anderem Sinn wirst du an deine Arbeit gehen; wie anders Menschen behandlen, wie viel thätiger, sanfter, liebender wirst du seyn, wenn du dich am Morgen so stimmst! Gewis wirst du am Abend den Morgen seegnen, den du so genuzt hast.

10.

Und so solten wir uns doch **keinen Morgen verschlafen**, daß wir dann nur eilen, uns gleich in Unruhe sezen, und ins Gewirr der Geschäfte hineinstürzen müssen. Gewis mit keinem guten sanften Geist; gewis nicht mit der ruhigsten Ueberlegung werden sie dann gethan. So solten wir doch keinen Abend bis in die Nacht ausdehnen, und den Morgen verschlafen. Das heißt: sein Einkommen zum voraus verzehren; — heißt Obst im Treibhaus treiben lassen, und sich im Winter daran sätigen, daß man im Sommer keins mag. Es heißt,

sich

sich Genuß vorausnehmen, und darben wenn die Zeit des Genusses kommt: Krankheit unserer Zeit! — Fehler in Erziehung, Philosophie, Theologie — überall! So solten wir uns doch keinen Morgen verderben lassen durch den vorigen Tag. Abend und Morgen stehen im Zusammenhang, wie dieses und jenes Leben im Zusammenhang sind. Wie dein Abend, so wird auch dein Morgen seyn. Warst du Unmäßig am Abend — so bist du **trüb** und **wüst** am Morgen. Thatst du **unrecht** — so bist du **mißvergnügt** mit dir selbst. **Ueberspanntest** du dich, so bist du **erschlafft**. Und wie wir in jenem Leben bereun werden jeden unreinen Sinn, den wir nährten; so sind wir gewis am Morgen verdrießlich über jede Ausschweifung am Abend.

II.

Laß deine Geschäfte nicht gleich mit dem Erwachen angehen; Laß dich ja am Morgen nicht verstimmen. Du kennst die beste Vorbereitung zu Geschäften noch nicht Geschäftsmann; Du kennst die reinsten Freuden noch nicht, Vornehmer, wenn du dir durch irgend etwas deine erste Morgenstunde nehmen lässest. Du weißt

nicht, was am Meisten, und für die feinsten Kenner der Schönheit verschönert, Mädgen; wenn du dein Gesicht nicht veredlen, deine Farbe nicht beleben lässest durch stillen Morgengenuß. — Es ist hohe, unerkannte Wolthat von Gott, daß Er uns unser Leben in so viel kleinen Stükken zumaß, durch die uns das Alte wieder neu wird; das Gewöhnliche wieder überrascht; durch die wir uns so oft besinnen, Kräfte sammlen, zu uns selbst kommen können. Jeder Morgen ist ein Abschnitt in unserm Leben, der uns wekt, Leiden zu vergessen, Genuß nach zu fülen, umzuwenden, von forn anzufangen, neue Menschen zu werden. Drei hundert und fünf und sechzigmal im Jahr werden wir neu gestimmt, die Herrlichkeit Gottes zu sehen, die großen Harmonien der Schöpfung zu hören, Liebe Gottes zu fülen. Was uns Heute entging, können wir Morgen fassen; und was zehnmal ungefült vor uns vorüber eilte; wir könnens nach fülen am elften Tag. O! laßt uns benuzen diese große Gottesgabe. An jedem Morgen wollen wir uns bilden zu dem großen Morgen, der uns und Alle neu gebären wird.

Zweite Predigt.

Ueber Menschenbestimmung.

Text:

Der Anblik eines großen, liebevollen Menschen.

1.

Wie sie so sonderbar wirkt, diese Erscheinung, diese Gestalt! Unser Wesen wird aufgespannt in ihrer Nähe; wir möchten mehr seyn als wir sind; wir sind uns selbst nicht mehr genug, seit sie vor uns trat. Und doch möchten wir immer bei dem Wesen seyn. Je näher wir ihm werden könnten; je lieber wärs uns. Wenn das Wesen uns Beifall zeigte; Wenn das Auge mit Liebe auf uns blikte: Was thäten wir darum nicht? Wie wir so gern aus ihm herausahnden möchten, wodurch man ihm gefallen kann! Wie wir hängen an seinem Blik, lauschen auf sein Wort! wie wir uns scheuen und schämen würden, etwas Unedles zu thun in sei-

ner Gegenwart! Bald möchten wir vor ihm niedersinken, bald ihm um den Hals fallen! Ehrfurcht und Liebe durchschauert uns wechselsweise; und Beides zieht uns zu ihm hin! — So ist's uns bei keinem hier, bei keinem andern Geschöpf; nicht einmal bei der majestätischen Sonne, und dem trauten Mond. Ein Gottesbild! warlich; das alte Buch hat Recht, das den Menschen dazu macht. Gerade so ists uns auch, als habe sich ein Gott herabgelassen zu uns, wenn ein großer Mensch vor uns tritt! Etwas Göttliches fülen wir in dem Menschen, und es wird uns nahe gebracht durch Menschengestalt und Menschengesicht.

2.

Ja; **Gottes Bild ist der Mensch.** — Ob wir von selbst darauf gekommen wären, auch ohne jenes alte Buch, oder ob es uns erst gesagt werden mußte: das ist hier Einerlei. Jezt wenigstens sehen wir überall Spuren dieser Gottähnlichkeit; uns dünkt nichts Natürlichers, als dieser Gedanke. Meist fülen wir zwar Menschengröße nicht recht, weil wir an Menschenanblik zu sehr gewöhnt sind. Nur bei ganz

großen Menschen, nur wenn Liebe uns begeistert, fällt uns so was auf. Auch gehört reiner Sinn dazu um das Göttliche in einem Menschen zu erkennen. Wer Gottesbild in einem Menschen fülen will, muß selbst noch nicht verdorbenes Gottesbild seyn. Aber wo denn auch dieser Sinn ist — wie man oft den Körper vergißt über dem Geist; Worte über dem Sinn: so kann man den Menschen vergessen über dem Göttlichen, das aus ihm heraus stralt. O! daß Ihrs alle recht kenntet, dies Paradiesesgefül, Gottesgefül; daß Euch recht wol thäte das Lächlen der Unschuld beim Kind — der Adel, die Kraft, die hohe Weisheit, die allumfassende Liebe des Edlen — daß Ihr Euch rein freuen könntet über das Göttliche in Euch selbst — daß Ihr niederfallen möchtet vor dem Gott in Euch — und das so ferne von Eitelkeit, wie das kleine Kind ferne von Wollust, wenn es herauflächelt von der Mutter Brust — Wenn Ihr in dem Weisen Abglanz von Gottesweisheit, in dem Kraftvollen Abglanz von Gotteskraft, in dem Liebevollen, Gütigen, Herzerquikenden — Abglanz des guten Liebevollen, allbeseeligenden Gott fültet; fültet, daß es Euch unwiderstehlich

 an-

anzöge, höbe, und belebte, Euer Wesen; dann bedürft es keiner Entwiklung.

3.

Der Mensch ist Gottesbild! das zeigt schon seine aufgerichtete Himmelanstrebende, nur mit dem kleinsten Theil die Erde berührende Gestalt — sein ihn selbst offenbarendes Ehrfurcht und Liebe, oder Haß und Verachtung unwiederstehlich aufregendes **Antliz**; sein **Auge**, Mittelpunkt seines Gefüls, und Sinnes, Offenbarung dessen, was jezt in ihm lebt und webt; — sein Auge, das giebt und empfängt, droht und verspricht, Furcht und Liebe wekt mit Einem Blik! — das zeigt schon den **Verstand**, der den Lauf der Sterne berechnet, und in das Innere so manches Herzens schaut; der die Kräfte der Wesen misset, und braucht zu seinem Zwek. Das zeigt diese **Einbildungskraft**, die keine Gränzen und Fesseln kennt, die sich bis zur höchsten Himmelshöhe erhebt, und in den Mittelpunkt der Erde versenkt, zusammen sezt und schafft, was nie ein Menschenauge gesehen hat; — dieser Wechsel auf künftige Freiheit und künftige Größe! das zeigt diese **Kraft**

zu wirken, zu ordnen, zu verschönern, umzuschaffen alles um sich her. Wie oft könnt' es von dem großen Regenten gesagt werden, was jene alte Urkunde von dem schaffenden Gott sagt: das Land war wüst' und leer, und Er sprach: es sammle sich dies Wasser an gewisse Oerter, daß man das Trokene sehe; und es geschah also. Und Er sprach: es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut und fruchtbare Bäume, und es geschah also!" — Wie oft von dem weisen Fürsten: „Er sprach: es werde Licht unter den Menschen; und es ward Licht!" Und wie mancher Mensch konnt' am Ende seines wolthätigen Tag- und Lebenswerks ansehen, alles was er gemacht hatte; und siehe! es war sehr gut!" — Freilich ist dies alles nur im kleinen; freilich mit Mühe, im Schweiß des Angesichts geschaffen. — Bild ist immer nur Bild; nicht der, den es abbilden soll: aber seine Züge sind doch kenntlich; man weiß doch besser, wie Gott ist, als man's vorher gewußt hatte ohne Menschenantliz und Menschengeist. Aber was den Menschen am Meisten zu Gottesbild macht, und als Gottesbild zeigt; das ist **Liebe!** — dieser Trauring Gottes auf künftige Verbindung;

dieß Ordensband der Ersten und Auserwälten seines großen Reichs! Ich sage: **Liebe!** Nicht sinnlicher Durst. So weit ist die Gierigkeit des Menschendespoten kaum von dem Durst des Länderbeglückers verschieden, wie Sinnlichkeit von Liebe verschieden ist. Nicht beschränkter, eigensüchtiger, ausschließender Hang, sich angenem unterhalten — **Liebe;** duldende, tragende, Leiden auf sich nehmende Freude machende, reinigende, erhebende, bessernde Liebe; die aus sich selbst ausgeht, sich selbst vergißt, und Wol und Weh Andrer fült; Liebe, die alle Gaben nur braucht, um andern zu geben; nur Wiz und Einbildungskraft hat um andere zu erfreuen. Liebe die nur späht und forscht, wo ein Leiden weg zu nehmen, eine Freude zu machen ist, und das Leiden auf sich nimt, als ob ihr dadurch die größte Freude würde; und das alles thut — nicht aus Pflicht, mit Verleugnung, sondern aus unwiderstehlichem Drang.... Ein Mensch der so liebt ist mehr als ein Anderer Gottesbild; mehr als ein Anderer das, was er seyn soll.

4.

Hohe Offenbarung Gottes an den Menschen! Es ist alles damit gelehrt, was der Mensch gelehrt werden kann — Sie ist Ziel für alle Kräfte unserer Natur! Inbegrif der ganzen Glaubenslehre und Sittenlehre für den Menschen! Wie die Sonne Eins ist, und doch so vielerlei Zwecke hat — und leuchtet und wärmt, befruchtet und belebt, und durch mannigfaltige Wirkung Aug' und Herz entzükt; und uns die ganze Schöpfung aufschließt, geniesbar macht, und uns Vorbild ist von stillem, stätem Gang: so ist der Aufschluß: der Mensch ist Gottesbild. Er befriedigt Eins der innersten Bedürfnisse unserer Natur; flößt uns Ehrfurcht ein gegen uns selbst, Ehrfurcht gegen andere Menschen! Er weiset uns einen Strebepunkt an, wohin sich alle Triebe und Triebfedern unserer Natur wenden sollen. Als rechte Gottesgabe fült man's, was uns zugleich Brod und Arzenei, und zugleich die menschlichste Lehre ist, die den Menschen werden kann.

5.

Er befriedigt Eins der innersten Bedürfnisse unserer Natur. — Das wissen wir ja alle: wenn

wenn wir viel von einem Wesen hören; so wünschten wirs zu sehen. Die Begierde wird heftiger, wenn es auch für uns etwas that, was uns Liebe verräth. Alle Arbeit die es machte, alle Briefe, alle Bücher die es schrieb, sind uns nicht genug; wir wünschen es selbst zu sehen, oder wenn das nicht seyn kann, wenigstens sein Bild. So haben Menschen Bedürfniß gehabt, etwas von Gott zu sehen, wenigstens ein Bild von Ihm zu haben. Und je mehr Er ihnen war; je tiefer sie fülten seine Größe und seine Liebe: desto dringender wurde dieß Bedürfniß. Aller Gözendienst hat seinen Grund in diesem Gefül. — Und hier ists befriedigt, auf die einfachste, natürlichste Art befriedigt, wie es irgend befriedigt werden konnte. — Wenn dir ein Mensch entgegen komt; so tritt dir ein Gottesbild nahe. Jede edle Menschenthat ist Gottesthat, jeder edle Menschensinn, Gottessinn. Gottesbild trägst du immer in dir und an dir; einen Gott wie ihn der Mensch fassen kann, auf deinem Angesicht und in deinem Herzen. Näher konnt' uns wenigstens kein Gottesbild seyn als Einer der Fleisch ist von unserm Fleisch, Herz von unserm Herzen — verständlicher, faßlicher Keiner, als wir selbst.

6.

6.

Und welche Ehrfurcht müssen wir gegen uns selbst haben, wenns uns lebendig bleibt: du bist Gottesbild! Wie solten wir uns schänden durch Unmäßigkeit, Wollust, Thiersinn! Ein Bild des **Allweisen** darf ja wol nicht unweise bleiben. Der muß ja wol seinen **Verstand ausbilden, Verstand zeigen,** der dem höchsten Verstand gleichen soll! — Wenn Gott so thätig ist, gutes wirkt — warlich! so darf sein Bild nicht unthätig, nicht träge seyn, nicht böses wirken um sich her! Wenn Gott alle seine Kräfte in Liebe braucht, was soll sein Bild anders thun und seyn als das? Warlich; du entsezest dich von der hohen Ehrenstelle, die dir Gott gab; du entadelst die Würde deiner Natur; du schändest deine vornehme Familie, wenn du nicht deinen Verstand ausbildest, so gut du's vermagst; nicht alle deine Kräfte brauchst zu gutem Zwek; — nicht Menschen liebst, und wol machst aus Liebe. Gleichgewicht von Weisheit, Kraft und Liebe; das scheint uns Charakter Gottes; — und so mußt auch du Mensch zu werden suchen — du mußt die besten Mittel suchen, und mit stäter Kraft sie brauchen, Liebe

muß

muß dein Wesen lenken; darum schuf dich Gott zu seinem Bilde!

7.

Wie heilig wird uns auch jeder Mensch seyn, wenn uns vorschwebt: Gott schuf Ihn zu seinem Bild! Wie solten wir schmähen, schänden, lästern den, der Gottesbild trägt! Wie hassen das Ebenbild des Allliebenden! Wie verfolgen das Ebenbild dessen, von dem uns alles wird! Wie könnten wir hart und unbarmherzig seyn gegen ein Ebenbild des Allbarmherzigen der uns mit Väterlichkeit versorgt! — Und wenns auch ein verdorbener versunkener Mensch ist; auch das verwischte Bild von dem, der uns lieb und heilig ist, halten wir in Ehren. Mich dünkt: wir könnten nie schlecht gegen irgend einen Menschen handlen; mich dünkt: es ruft uns jede Pflicht der Menschlichkeit ins Herz, wenns uns einfällt: der Mensch ist Gottesbild.

8.

Da sehen wir aber auch, wozu der Mensch all seine Kräfte brauchen soll. Da sehen wir den Punkt, nach dem Jeder unter uns zu streben

ben hat. Lerne die Handlungsart Gottes kennen, Mensch; wo du irgend etwas davon lernen kannst. Gieb acht darauf, wie er die Vögel unter dem Himmel nährt und die Blumen auf dem Felde kleidet; wie Er alles entwikelt und zur Reife bringt; wie Er für das Moos an der Mauer und den Wurm zu unsern Füßen und für den Menschen sorgt. Sieh! wie Er alles nährt und erfreut, und ihm Spielraum zum Wirken giebt, und Wirksamkeit ihm zum Genuß macht; — wie Er sich in die Bedürfnisse jedes Wesens hinein fült, und sie befriedigt mit Vatersinn! Sieh in die Geschichte, wie Er seine Menschen erzog, durch tausenderlei Mittel sie leitete zu Einem Zwek; wie unermüdlich Er an ihnen arbeitete, sich verkennen, lästern, hassen ließ; und doch verfolgte seinen Vaterplan, auch gegen ihren Willen zu befördern ihr Glück! Bist du Regent; regiere wie Gott regiert — bist du Richter; richte wie Gott so hundertmal gerichtet hat. Solst du wirken und etwas zu Stande bringen, wirke, wie Gott wirkt. — Nähre pflege, reinige jeden guten Keim; trage, dulde erst, zerstöre, tödte zu lezt jedes Unkraut wie Gott! — Bist du Hausvater, regiere dein Haus, erziehe

erziehe deine Kinder wie Gott seine Zöglinge. Brauche deine geringe Kraft, wie Gott seine große Kraft braucht; — Sey Gottesbild in deinem Kreise! dazu hast du diesen Kopf, und dieß Herz, und diese Gaben und Kräfte; dazu bist du Mensch. Dann bist du auch sicher, was du seyn solst; dann weißt du daß du deine Bestimmung erfüllt hast auf Erden. Und das zu wissen, thut wol.

9.

O! daß wir diesen Adelsbrief immer im Kopf und im Herzen fülten! — der höchste, der Menschen und Erzengel gegeben werden kann! — Am Morgen wenn wir erwachen, sollt' es unser Vorsaz seyn: du wilst Heute handlen wie ein Gottesbild, und alle Menschen behandlen wie Gottesbilder! Am Abend, wenn wir uns zu Bette legen, solten wir uns das fragen: ob wir als Gottesbilder geredet und geschwiegen, gehandelt, geduldet und alle Menschen als Gottesbilder behandelt haben. Nichts solt' uns dieß Ziel verrücken. Jedes weise Menschenwort, jedes gute Menschenwerk, jedes edle Menschenantliz solt' uns daran erinnern, was

wir

wir sind, und was der Mensch ist: dann werden wir das, was Gott aus uns machen will; dann sieht er auch auf uns, die Er gemacht hat, und freut sich seines Werks, und findet uns sehr gut. Der Segen den wir so manchmal über seiner Erdenschöpfung fülen, ruht auf uns vorzüglich, die Er zu Herrn der Schöpfung gemacht hat.

Dritte Predigt.

Anlagen zu Menschlichkeit.

Text:

Die Frülingssonne.

I.

Ihr erinnert Euch wol, wie noch vor drei Monaten die Schöpfung aussah; wie todt und leer Alles trauerte, und wartete auf belebenden Hauch des Schöpfers. **Bäume** waren da; aber sie grünten und blühten nicht. Es waren dürre Stäbe in die Erde gestekt; nicht Bäume, unter deren Schatten man ruhen kann. **Gras** war da: aber es war dürres, saft- und farbenloses Gras. Das Auge mochte nicht darauf ruhen; keinem lebenden Wesen gabs Nahrung. — Kein **Blumenduft** erfüllte die Luft; kein **Vogel** jubelte sein Morgenlied — und dem Einsamen, der säng, hörte mans an, daß es noch Winter war. Und jezt grünt und blüht und lebt Alles; und jeder Vogel jubelt,

belt, und die Erdenschöpfung freut sich ihres Lebens. — Woher das Alles? welche innere Kraft, welches wunderbare Feuer durchglühte die Erde? — Ihr wisset — es ist diese Einzige Sonne, die empor stieg, und alles küßte und pflegte und belebte. Ohne sie ruhten alle Kräfte der Erde, als wären sie nicht! Durch sie ward alles aufgeregt, und man sah erst, was die Erde kann, was Baum und Gras und Vogel ist. — Mich dünkt: ganz natürlich fällt uns hier der Jüngling und das Mädgen ein, in dem das Erste Jünglings- oder Mädgensgefül erwacht. Vorher so träg und kalt und todt; ohne Theilnehmung an Allem, ohne Sinn für Schönheit der Natur — blos auf Arbeit und Sinnesgenuß und kindlichen Jubel und Knabengelärm, eingeschränkt. Und nun auf Einmal Alles so Anders! so voll Sinn und Theilnehmung und Leben! so scharfsinnig für Alles was gefallen kann, und so begierig zu gefallen durch Alles! so freifülend für Alles, was sich fülen läßt, so offen jedem guten Eindruk, so ganz Anders, als vorher! — Auch für die Menschheit giebt's etwas, das sie von innen heraus belebt, das all ihre Kräfte aufregt, das alles aus uns macht,

was irgend aus uns werden kann; und mehr als wir je ahndeten, daß aus uns werden könne. — Etwas, das jeden Sinn in uns aufwekt, uns über uns selbst erhebt, und uns doch so wol macht, daß wirs fülen: das sey unser Element! — Ihr errathet was ich meyne; und das sind Heute meine empfänglichsten Zuhörer, die's jezt schon errathen was ich meyne. —

Es ist **Liebe** — das von Gott geknüpfte Band zwischen Menschen und Menschen, zwischen Menschen und Gott! das heilige Feuer, aus dem Herzen Gottes genommen, und Väterlich in Menschenbrust vertheilt! — Ja wol: Väterlich vertheilt, und mit Vatersorgfalt genährt, und gepflegt; daß es bis jezt noch nicht verloschen ist im Menschenherz!

2.

Allerdings ists eine der sonderbarsten Erscheinungen im menschlichen Herzen, diese Anhänglichkeit an Andere, diese Theilnahme an Andere — **Liebe**. Ausgehn aus sich selbst, vergessen sich selbst; Leiden mit anderer Leiden, sich freuen mit anderer Freude; geben mit einer

Wonne, als ob man empfinge; Entbehren, als ob man genösse; Leiden auf sich nehmen, als habe man Freude gehascht — blos, weil dem andern Leid abgenommen wird; selbst keine Freude haben, und froh seyn, blos weil der andere Freude hat — Noch für sich Daseyn haben, und doch sein eigentliches bestes Ich in dem andern fülen: das ist ohnstreitig höchstes Wunder der sittlichen Schöpfung; das Göttlichste, Gottwürdigste was in den Menschen gelegt ist. Wir übersehen's, weil wirs zu oft sehen, wie wir Licht, das höchste Wunder der physischen Schöpfung, übersehen, weil es uns zu nah' ist. Aber gewis ists Wunder ohne gleichen. — Begierig muß man ja wol werden, durch welche Mittel in unserm Herzen diese Neigung eingeflößet ward, durch welche unsichtbare und doch starke Fäden Gott so verschiedenartige Menschen unter einander verbunden hat. Noch neugieriger wird man darauf, wenn man die Eigensucht, den **Eigensinn** des Menschen kennt, der so gerne nach etwas strebt **für sich**; so gerne **selbst** genießen, selbst besizen will. Wunderbar müssen diese Bande zusammenhängen; auf göttliche Art muß Liebe mit eigenem Vor-

theil verbunden seyn; der Urheber unserer Natur muß geben aus Liebe — zum Besiz, Entbehren aus Liebe — zum Genuß zu machen gewußt haben, wenn es so werden solte.

3.

Und so finden wirs auch wirklich. Es sind unbeschreiblich viele, und unbeschreiblich feine Fäden, durch die Menschen mit Menschen zusammenhängen. In hundert Fällen fülen wirs, der Andere ist uns nicht ein Anderer, er ist Theil unserer selbst! Wir fülen sein Leiden wie eigenes Leiden; sein Wol wie eigenes Wol. Im gewöhnlichen Menschenleben, bei denen die uns ferne sind freilich nicht so sehr. Aber wenn Leiden des Andern recht sichtbar wird, wenn wir den Schmerzschrei des Andern hören; wenn wir ihn blutend und verwundet sehen — bebt nicht der Schmerzschrei durch unsre Nerven hin? fülen wir nicht die Brust beengt? Welcher Mensch der noch Mensch ist, kann einen Menschen in heftigem Schmerz sehen, ohne daß es ihm weh wird? Und umgewendet: wenn du für dich noch so froh bist; geh unter lauter Unglükliche und dir wird weh — Wenn dir weh ist, geh' unter

unter frohe Menschen und dir wird woler. Es ist dir ein peinliches Gefül wenn eigener Schmerz so groß ist, daß du nicht Theilnehmen kannst an ihrer Freude. Sicher fülen wir die ganze Menschheit als Glieder von uns. Ein Blut fließt durch alle Adern; Ein Nervenzusammenhang, geht durch alle durch. Eins ist näheres, Eins ferneres Glied: Eins Fuß, das Andere Auge — das Dritte Herz unseres Wesens. Aber Alle sind Glieder; und natürlich: wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Schon dadurch wird viele Liebe bewirkt.

4.

Und noch von anderer Seite sind alle Ein Leib, alle Glieder Eines Leibes! Einer ist dem andern unentbehrlich. Einer hat diese Gabe, der Andere jene. Ein Anderer hat das, was dir fehlt, du hast, was dem Andern fehlt. Ein Land hat Wein, und versorgt mit Wein; das Andere hat Korn, und giebt sein Korn. Ein Land giebt Obst, sich zu erquiken, und empfängt Holz, sich zu erwärmen. Und das geht nicht blos auf das Aeußere; wenn Einer dem Andern giebt für ihn arbeitet, ihn lehrt, ihm räth. Jeder Um-

gang ist Tauschhandel, wo Jeder giebt und empfängt, und Jeder gewinnt. Der Mensch giebt, und weiß nicht daß er giebt, empfängt, und weiß nicht, daß er empfängt! aber ihm wird wol. — Sein Kopf und Herz und ganzes Wesen gab und empfing; konnte geben, weils empfing, konnt' empfangen weil es gab. Sein innerer Mensch genoß, und konnt' arbeiten; arbeitete und konnte genießen. Er ist jetzt in der Lebensart, zu der er gemacht ist. — Nirgends dieß Auffallender als bei beiden Geschlechtern. — Wie der rauhere, derbere, zu finsterem Sinn geneigte Mann das Weib bedarf, um milder, sanfter, menschlicher zu werden! Wie das schwache Weib Stärke mittheilen kann, die es selbst nicht hat! Wie der rauhe Mann im süßen Gefül der Liebe dulden und tragen lernt, was er sonst nie konnte! Wie er Vorsicht und Behutsamkeit lernt von dem beuglichem, gefahrwitterndem Weibe! wie Ein Blick, Ein leicht hingeworfenes Wort ihm Anstoß ist, Dinge aus zu führen, die fortwirken auf Geschlechter herab! — Dinge die dann das schwächere Weib selbst anstaunt! — Und wie das Weib den festen Mann bedarf, um zu stehen, zu gedeihen, aus Einem Stück zu seyn!

Wie

Wie der Weinstok sich traulich heraufschlingt an der festgewurzelten Eiche, und Frucht zur Reife bringt, die jedes Menschenherz erquikt! Aus jedem Menschenherzen, das sich selbst versteht, sprichts noch heraus, was jenes alte Bibelbuch Gott in den Mund legt, „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey."

5.

Und wo soll ich Worte finden für Elternliebe und Kindesliebe und Bruderliebe, und — für das edelste Gefül, das im Menschenherz wohnen kann — Freundschaft? für diese zarte Bande, deren Druk Niemand fült und die doch so unauflöslich fesseln — für diesen sanften, und doch unwiderstehlichen Zug zu dem Andern, um zu weben, zu leben und zu seyn in ihm? Das fült Jeder, daß er sichs selbst nicht gab, und daß es ihn doch veredelt; daß es Gott in seine Brust gelegt hat, gleich da Er ihn selbst schuf? Wie liebst du die Menschen, in deinem Bruder, Vater, Mutter, Kind? Wie hängst du mit dem ganzen Geschlecht zusammen, von dem dein Freund stammt? Gott! wie wird uns, wenn wir alte Bekannte, treue Freunde, wenn wir

Kinder, Väter, Mütter wieder sehen! Wenn unser Ohr den alten trauten Ton der Liebe wieder hört, unser Auge wieder durch das Auge in das Herz der Geliebten blikt? Wer denkt da an sich, wer vergißt nicht sich selbst? Wer kennt Eigennuz und Hochmuth und Wollust in solchem glücklichen Moment? Warlich! sie sind nicht hinein erzogen, nicht erkünstelt, solche Gefüle. Warlich! kein böses, menschenfeindliches Wesen pflanzte sie in unser Herz. Und warlich! sie lösen die Bande der Menschheit nicht auf; ziehen sie fester zusammen. Jedes Herz fült, daß der Mensch mit dem Menschen verwandt ist.

6.

Laßt uns doch wie Gift meiden alles, was diese Anlage zu Menschlichkeit in uns tödten kann. Angewohnheit kann roher, härter, gefülloser machen als man je gedacht hatte. Umgang mit rohen Menschen verwandelt in ihren Sinn. Wer sich Härte erlaubt in Kleinigkeiten, dessen Herz wird allmählig verhärtet. Es giebt so manche feine Unmenschlichkeiten die hundert Menschen nicht fülen, die aber immer Unmenschlichkeit sind.

Wer

Wer aus Muthwillen neken und spotten kann, bis der andere gedrükt, oder erbittert wird; — Wer eine gutgemeinte, ehrliche Frage gar nicht, oder schief beantwortet; wer einen kleinen Dienst versagt, den er so leicht leisten könnte; wer ohne Noth den drükt, der von ihm abhängt; der nährt warlich! an seiner Menschlichkeit nicht, der schwächt den edelsten Sinn, den Gott in ihn legte. — Aber nichts ist tödtender für Menschlichkeit, als wenn man sich den Hang zu Sinnlichkeit ganz überläßt. Das stumpft die feinsten Nerven unsers Wesens ab; erschlafft das Herz, daß es sich nicht mehr öfnen, erweitern, Menschenwol und Menschenweh in sich fassen kann. Und nichts ist tödtender für Menschenliebe als **Vermischung von Sinnlichkeit, und Herzensempfindung**; Anhänglichkeit, deren Zwekbefriedigung der Sinne ist. O! das vergiftet unser Herz in seinen edelsten, innersten Theilen; das verwundet unheilbar den innern Menschen, daß er an Schwindsucht dahin stirbt. Gerade den edelsten, gefülvollesten Menschen ist nichts gefährlicher als das! kein härterer Mensch, als ein erschlaffter Wollüstling der Art. —

Laßt uns aufsuchen alles, was diesen edelsten Sinn in uns nähren kann. Verschließe dein Herz dem Mitleid nicht, Mensch: wenn du rechter Mensch bleiben willst. Bestich den Armen nicht mit Allmosen, daß er dir seine Thränen verberge. Hör' ihn an, und hör' ihn aus, möge dein Herz auch weich werden beim Gefül seiner Noth. Besuche den Kranken manchmal in seiner Krankheit, den Armen in seiner Hütte, damit du sehest, was Krankheit und Armuth ist. Suche Freude zu machen den Menschen um dich her. Keiner ist so arm, so gering, der das nicht könnte. Nicht blos durch Geld — durch Freundlichkeit, Gefälligkeit, Zuvorkommen, oft durch so etwas Kleines das nur Liebe zu etwas machen kann. Freude machen, mit Freude überraschen, und sich seelig fülen, wenn man Freude gemacht hat: nie kann sich der Mensch mehr als Bild Gottes zeigen, und fülen als dadurch. Vergegenwärtige dir oft, was andere für dich thaten. Laß dirs Sporn seyn, auch dies zu thun für sie. Besonders benuze den nächsten Kreiß, darauf dein Herz wirken kann, auf deren Herz du wirkst. Hast du Eltern, oder Ge-

schwi-

schwister, oder Gatten oder Kinder, oder gab dir Gott einen Freund — überlaß dich all den süssen Gefülen die dadurch geweckt werden in dir. Ergieße dein Herz in sie, und nimm den Erguß ihres Herzens in das deine auf. Was warmer Gewitterregen den Pflanzen ist; das ist solcher Erguß dem Herzen. Jedes Keimchen Liebe gedeiht, und bringt Furcht zu seiner Zeit. Sicher bist du auf dem Weg, ein guter Mensch zu werden, wenn du ein guter Sohn, ein ächter Bruder, ein treuer, liebender Freund bist. Und wer möchte das nicht? das fülen wir ja wol alle, wie sehr es adelt; denn der Gefüllose heuchelt diesen Sinn, weil er ihn nicht hat.

Warlich! meine Lieben; es ist wichtiger als ich sagen kann, daß dieser edle Gottessinn, Menschlichkeit, Liebe in uns genährt werde. Es wäre dir wol nicht recht, wenn ein Sinn verdürbe, den du mit dem Thier gemein hast. Wie soltest du es ertragen können, einen Sinn zu verlieren, den du allein mit Gott gemein hast. O! der Mensch ist nirgends anzufassen; kein Mensch und kein Gott kann mehr auf ihn

wir-

wirken, wenn er sich nicht mehr Bruder der Menschen, sie nicht mehr Fleisch von seinem Fleisch fült. Die Kanäle sind verstopft, wodurch sein innerer für Ewigkeit gebildeter Mensch genährt werden und reifen soll. Nur Liebe ist wahrer Sinn für Glück; Gefäs, in das Seeligkeit gefaßt werden kann. Seze man einen Menschen hin, wohin man wolle; selbst im Himmel wär er nicht seelig ohne Liebe. Nur in dem Maas kann er seelig seyn, als er zu Liebe fähig ist. — O! daß wir fülten: was uns Gott mit dieser Fähigkeit gab; daß wir jede Gelegenheit nüzten, wo sie geübt, gebildet werden kann! Jeder Familienumgang, jedes Familienfest, jede Kirchenversammlung, jede öffentliche Zusammenkunft von Menschen allerlei Art sey uns Sporn zu Liebe; sey uns Erinnerung, daß wir Alle zu Einer Familie gehören. Alles, was Menschen gegen Menschen öfnet, was Menschen Menschen nähert, ist Bildung zu jenem Leben, wo jedes Keimchen Liebe zu seiner Reife kommt, und Frucht trägt, die Gott und Menschen wol thut.

Vierte Predigt.

Ueber Menschlichkeit.

Text:

Eine Feuersbrunst.

I. —

Gewiß blieb Keiner unter uns ohne Bewegung, als das Stürmen der Gloken, der Trommelschall und das wie Wasserflut immer zunehmende Getöse — Feuersbrunst verkündigte. Jeder stand auf, sprang auf, gieng, lief, fragte, rieth, trieb an, griff an; Keiner wollte müssig seyn bey der geahndeten Noth. Man brauchte nicht zu befehlen; nicht zu zwingen; Jeder befal sich selbst, trieb sich selbst, war sich selbst nicht geschwind, stark und unermüdlich genug. Und man wußt' es doch daß es uns und unsere Häuser nicht treffen könne. Es war doch nicht für sich, daß jeder so besorgt, so in Bewegung war. Man vergaß sich selbst, scheuete keine Gefahr, um zu retten seine Brüder, seines

Bru-

Bruders Gut. Man freute sich des Erfolgs, als habe man sich selbst geholfen, sein eigenes Gut gerettet. — Fand sich ein Träger, Gefülloser, der etwa blos zu sehen, nicht Hand anlegen, retten wollte; man fuhr ihn unwillkührlich an, schlug wol unwillkührlich auf ihn los; man mocht' ihn nicht vor seinen Augen sehen. Und fand man einen recht thätigen, beherzten, geschikten Mann, dem es glükte, etwas aus der Flamme zu retten; — jedes Herz wallt' ihm entgegen; Jeder mocht' ihn an sein Herz drüken, wie seinen Bruder. — Und was wars, das Alle so in Bewegung sezte; das den Langsamen so geschwind, den Unthätigen so thätig machte? das wie eine Gottesstimme so allmächtig auf Alle wirkte? Was bracht' uns so auf gegen den, der nicht retten wollte; und zog uns so hin zu dem, der mit Anstrengung und Erfolg rettete? — Nichts anders als **Menschlichkeit** sezt' uns in Bewegung. Gefül ihrer **Unmenschlichkeit** entfernte von Manchen unser Herz; Gefül ihrer **Menschlichkeit** öfnete Manchen unser Herz. Und o! wie würden sich alle Herzen einander öfnen; wie traulich und gut würde sichs unter Menschen leben lassen,

wenn

wenn **Menschlichkeit** allgemeiner wäre! Wer sie in ein Herz pflanzen kann — welcher Wolthäter seines Geschlechts!

2.

Menschlichkeit! — Wir sehen schon aus solchen Beispielen, wie natürlich und allgemein dies Gefül ist; wie allmächtig es sich aufregt in manchem Fall. Dem Feinfülenden ists nicht recht, wenn ein Baum verdorben wird; es thut ihm weh, wenn man ein Thier schmerzlich verwundet. Aber ganz anders ists ihm, beim Schmerzenschrei eines Menschen. Sein Herz klopft hoch, unwillkürlicher Schauer ergreift ihn; seine Nerven beben, als würd' er selbst verwundet, als wärs im eigentlichen Sinn „sein Fleisch!" — Selbst bei lebhafter Erzälung von Unmenschlichkeit bebt unser Wesen auf; uns wird weh, als geschäh's **uns**. Wir ergrimmen gegen den Thäter, als hätt' er sich an uns vergriffen; — doch; am besten, ein Beispiel — Vor einigen Jahren — die Geschichte ist nicht unbekannt *) — warf eine Mutter einen so una-

*) Und leider! wahr.

natürlichen Haß auf ihr sechs Jähriges Kind, daß sie sich vornahm, es verhungern zu lassen. Sie sperrt' es in einen Keller, wo man sein Winseln und Schreien nicht hören konnte. Bis zum dritten Tage wartete die Mutter; — was Mutter? die Unmutter, das Unthier; und nun schlich sie zum Keller, um zu sehen ob das Kind todt sey. Der Wurm hatte sich bis an die Thüre heraufgewunden; es raffte sich auf als es Menschentritt hörte, und Muttertritt ahndete. Das Weib öfnete die Thüre; das Kind kletterte sich an ihre Knie, abgezehrt und todtenblaß. Mit stierem Blik des Wartens; mit holer angestrengter Stimme riefs: „Mutter, Brod! Brod!“ Und das Weib, die Mißgeburt rief: „Lebst du noch Brut?“ stieß es mit dem Fuß der Treppe hinunter, sah wie das Kind sich wand, seine kleine Hände noch Einmal nach ihr ausstrekte — weiter konnte es nichts! — Sie warf die Thüre zu; und das Kind starb! — — — Ich sage nichts mehr. Ich weiß, Ihr fült alle in dem Augenblik des Lesens, daß Unmenschlichkeit uns alle verwundet; daß die Menschen Ein Fleisch sind.

3.

Aber dieß Gefül kann sehr geschwächt, kann bis auf einen fürchterlichen Grad abgestumpft werden, wie wir eben ein Beispiel hörten; darum ists nöthig, daß man Alles thue, um es zu erhalten. Wend' alles an, Mensch; um dich hinein zu fülen in anderer Schwäche, Empfindlichkeit, Engsinnigkeit, in deines Bruders Lage, und Druk. Hundert feine und grobe Unmenschlichkeiten werden blos deßwegen begangen, weil man sich in des andern Lage nicht sezt; weil der Reiche nicht weiß, wie's dem Armen, der Starke nicht, wie's dem Schwachen — der Gesunde nicht, wie's dem Kranken, der Unempfindliche, Unreizbare nicht, wie's dem Empfindlichen, Reizbaren, zu Muth' ist. Auch der sonst gute Mensch denkt dann oft: was **ihm** nicht weh thue; mach' auch dem Andern nicht weh; was **er** nicht bedürfe, bedürf' auch ein Anderer nicht; was **ihm** nicht bange mache, **ihm** Kleinigkeit sey, das sey's auch Jedem Andern. Manchem ist mancher Mensch so unbedeutend, daß er gar nicht daran denkt, der Andere könn' **auch** bei etwas leiden; auch **ihm** könn' ein Betragen weh thun. Und darum be-

handelt er Kinder, Niedrige, Bediente, als ob sie nichts kränkte, als ob sie kein Menschengefül hätten, nicht Fleisch wären von seinem Fleisch — Verwahre dich Mensch, für dieser Einseitigkeit, und Selbstsucht, wenn du menschlich bleiben und menschlicher werden willst. So oft du kannst, mache dirs möglich, anderer Lage kennen zu lernen. Lerne mitfülen den Druk des Gedrükten, die Aengstlichkeit des Aengstlichen, die Schwäche der Schwachen — Bleibe nicht immer in deinem gemächlichen Haus, Reicher; geh' auch manchmal in des Armen Hütte, damit du siehst, wie er lebt. Sieh nicht immer Gesunde um dich; geh' auch einmal ans Krankenbett des Kranken, damit du fülst, wie er schmachtet, was **ihm** ein durchseufzter Tag, eine durchwachte Nacht ist. Hör' ihn an, den Gedrükten, wenn er dir seinen Druk klagt. Du wirst ja wol ein Auge haben, das die Warheit seiner Leiden versteht; und wenn du Warheit in ihm siehst; präge dirs tief ein, **wodurch** er leidet, obgleich **du** nicht dabei leidest; **was** ihn drükt, ob es gleich **dich** nicht drükt. Lerne durch Umgang den Schwachen verstehn in seiner Schwachheit, den Aengstlichen in seiner Furcht. Gieb Acht,

wie

wie leicht dieser oder jener Mensch gedrükt, gekränkt, beleidigt werden kann. Denke, wie dirs seyn würde, wenn man **dich** so kränkte, drükte, beleidigte — Füle deinen Mitmenschen als „dein Fleisch! —

4.

Thu' aber auch alles, um **Mitleiden und Mitgefül zu erhalten in deinem Herzen.** — Es ist leider! gewöhnlich, daß man den Anblik des Elends scheut; und es heißt wol gar feines, tiefes Gefül, — Empfindsamkeit, wenn man ihn flieht. — Thue du das nicht, lieber Mensch! Laß Elend jeder Art dir nahe kommen; Laß du Anblik und Klage des Gedrükten das Herz zerreißen. Wende dich nicht weg; entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Und nicht nur das; — suche es auf, wenn dir keins entgegen kommt. Geh' zu dem Lager des Kranken, zu dem Schwachen, Trostlosen hin. Besuche den Armen, der kaum Brod hat für sich und seine Kinder — Nicht um deines Bruders, sondern deines Herzens willen. Und nicht blos, wenn du helfen kannst. O! dann ists Freude hinzugehn zu den Armen, dem Kranken; höchste

Menschen- und Gottesfreude, die es giebt! — Auch wenn du nicht helfen kannst; meide den Elenden nicht! — dieser Drang in deiner Brust; diese Verlegenheit, dieser Schmerz über eigene Ohnmacht ist, wie mancher Schmerz beim Kind — Zeichen des Wachsthums; Wechsel auf höhere Macht — Wie vortheilhaft sind Leiden von dieser Seite! wie erweichen sie, vermenschlichen sie unser Herz! Schwerlich giebts einen recht großen, auch von Seiten des Herzens großen Menschen, der es nicht durch Leiden worden wäre! doch; nicht blos Leiden, sondern auch **Freuden** deines Bruders **füle mit.** Und nicht blos Freuden Einerlei Art, was etwa auch dir Freude wäre. Sieh, wie's dem Landmann bei seiner Ruhe nach Arbeit, wie's den Kindern bei ihrem Spiel, dem Feinsinnigen bei Naturgenuß, dem Edlen nach einer guten Thqt, dem Wißbegierigen nach Erlernung einer neuen Kunst; dem Liebevollen wenn er Freude machte, dem Gottesverehrer nach Gefül der Nähe Gottes so wol ist. Sieh den Glanz seiner Augen, die Heiterkeit auf seiner Stirne, die Verklärung auf seinem Antliz, das neue Leben seines ganzen Wesens; laß dichs entzünden, daß du dich rein

freuest

freuest der Freude des Andern, der Fleisch ist von deinem Fleisch.

5.

Aber das ist nicht genug: Jeder gesunde Baum trägt Früchte; und jede wahre Empfindung wirkt That. Du mußt auch **menschlich handeln**, wenn Menschenliebe in deiner Brust wohnt. Vor Allem **drüke Niemand**, thue Niemand weh, wenn dirs nicht heilige unnachlässige Pflicht ist. Drüke den Niedrigen nicht **mit deiner Macht**. So wenig wie möglich laß es ihn empfinden, daß er unter dir steht. So frei du ihn irgend lassen darfst; laß ihn. Denke daß er Mensch wie du; daß auch du einen Herrn hast; — daß der Niedrige vielleicht dein Herr wird im Reich des Verdiensts! drüke Niemand mit **deinem Verstand**. Gieb nur so viel, als Jeder brauchen kann, und zeige nie mehr. Gieb nie um blos zu glänzen, Andere in ihrem Nichts darzustellen. Belehre, erleuchte, mache wol mit deinem Verstand, oder verbirg ihn in dir! drüke Niemand mit **deinem Wiz**, womit so leicht und so hart zu drüken ist. Nie erlaube dir einen Einfall der dem

andern verdächtig macht, was ihm lieb und werth und heilig ist; nie einen Einfall, der dem Andern weh thun soll oder nur weh thun kann. Der Stärkere, der dir Schmerz macht mit seiner Körperkraft, ist nicht unmenschlicher als du. Drük' auch Niemand mit **deinem Ueberfluß.** Zeig' ihn nie auf eine Art, daß der andere seine Dürftigkeit doppelt empfindet — Eine unerkannte Härte, die sich auch gute Menschen erlauben, und die doch warlich! kein gutes Herz verräth. Am meisten hüte dich den zu drüken, **der am leichtesten zu drüken ist,** oder den **du am leichtesten drüken kannst.** Schone der Schwachheit des Schwachen, der Vorurtheile des Eingeschränkten, der Aengstlichkeit des Aengstlichen, der Empfindlichkeit des Reizbaren. Rege das Mißtrauen des Mißtrauischen nicht auf. Wenn du nur irgend ahnden kannst, daß ein Mensch gedrükt, einem Menschen weh gemacht werde; so halte zurück, und wenn es auch der beste Gedanke, der wizigste Einfall, das wahrste Wort wäre, — wenn dir Anders Warheit jezt zu sagen, nicht Pflicht ist. Und O! lieber Mensch! wenn gar **dein Wort** dein Befehl, dein Tadel **etwas gilt;** wenn etwa an-

anderer Schiksal von dir abhängt; wenn man nach **deinem** Gesicht sieht, auf **dein** Wort horcht: dann besonders nimm dich in acht, daß du nicht drükst. Je größer du bist; je mehr von deiner Macht abhängt: je leichter kannst du weh thun dem Niedrigen, der dir dienen muß. —

6.

Doch; weh zu thun, wäre noch wenig. Der Mensch **kann** mehr, **soll** also auch mehr. **Nimm Leiden weg, und mache Freude,** wo du es irgend vermagst. Nicht blos mit Geld, wiewol das auch; nicht blos durch Versorgung Anderer; wiewol das auch. Indeß kann das nicht Jeder! aber einen Rath geben in Verlegenheit, Jemand verpflegen in Krankheit; eine leidlichere Stunde machen dem Leidenden; eine Arbeit abnehmen dem Belasteten; Freude machen den Menschen um sich her, wer könnte das nicht? — O! wenn du aufmerksam bist auf das, was dem Andern wol machen kann; wenn dirs der Mühe werth ist, **darauf** zu merken, da du ja auf so **vieles** merkst: wie leicht wird dirs werden, manchem Freude zu machen

in deinem Kreiß! die kleinste Anstalt nach des Andern Geschmak; das kleinste Zutrauen, das du dem Andern zeigst, die kleinste Ungemächlichkeit die du Einem weg nimmst; — Etwas das du ihm zeigst, was er gerne sieht; eine Kleinigkeit, die du ihm giebst, die er gerne hat; eine Beschämung, die du ihm ersparst: — schon das ist genug! O! er fült es und vergißt dirs nicht, der Arme Alte, wenn du ihm einen gemächlichen Siz bereitetest; der Kränkliche, wenn du ihm eine gesunde Speise besorgst. Es vergißt diers nicht das Mädgen, wenn du einen frechen Schwäzer zum Schweigen bringst; und das Kind nicht, wenn du ihm ein Spielwerk in Stand sezest, das es nicht in Stand sezen konnte. Und lieber Mensch; das kannst du so leicht! — Wenn dir Gott feinen Sinn gab für das, was dem Andern wol oder weh thut; du kannst ihn nicht besser anwenden als so! — Aber wenn du auch nichts anders hast und geben kannst; gieb wenigstens ein liebreiches Wort, ein freundlich Gesicht. Oft hat ein Mensch wenig mit dir zu reden, wenig dich zu fragen; es ist unerkannte Härte, ihm nicht das Wenige freundlich zu sagen, weil er dir etwa zu ungelegener Zeit kommt.

Oft

Oft will ein Mensch nichts, als ein menschliches Wort, ein freundlich Gesicht; und wer wolte dieß Wenige versagen, das ja wol **der Mensch**, von **dem Menschen** fodern kann? Wie wärs möglich daß du einen freundlichen Gruß nicht erwiedertest; einen kleinen Dienst versagtest; Jemand nicht den Weg, oder einen Wohnort zeigtest? du wirst auch deine Kinder dazu anhalten, sie bestrafen, wenn sie's nicht thun, damit sie frühe fülen das Familienband zwischen Menschen und Mensch. O! du besonders, der du Einfluß auf anderer Glük hast; der du durch ein **freundliches Gesicht** wol, und durch ein **unfreundliches** weh machen kannst: sage dir das jedesmal ehe du unter Menschen gehst. Trage deine üble Laune allein, und sey heiter, wenn du Andere siehst. Sey freundlich, Lieber Mensch, gegen Menschen; sie sind Fleisch von deinem Fleisch!

7.

Und sicher bereitest du dir dadurch die menschlichsten Freuden, die es für ein Herz geben mag. Wo wärs dem Menschen woler, als unter Menschen, auf die er sich verlassen, auf deren

deren Liebe er rechnen kann? — Von denen er weiß, daß sie ihm gerne Freude machen, gern' eine Last erleichtern, gern' einen Wunsch erfüllen, so bald er ihn nur äussern wird. Das ist die Luft, in der ein Menschenherz eigentlich lebt; das Klima, in dem es gedeiht. Und so lebst du überall, wenn du recht menschlich gegen Menschen bist. Glaube mir, es ist leicht, sich Liebe und Zutrauen der Menschen zu erwerben, wenn man Sinn für Menschen hat. Du wirst also geschäzt und geliebt werden von allen um dich her! — Jeder wird das beste von dir erwarten, an deinem Glük und Unglük Theil nehmen, und an deine innigste Theilnahme glauben — Jeder wird bereit seyn, dir zu helfen, zu dienen, zu rathen, und es wird ihm selbst wol thun, wenn ers kann. Du lebst mit Allen wie in einer Familie; wie ein Vater unter Kindern, ein Bruder unter Brüdern; wie unter Freunden ein Freund. Und es ist ja Seeligkeit, wenn Brüder brüderlich bei einander wohnen. Ihr also meine Brüder und meine Schwestern; die Ihr Alle mit mir aus Einem Blute stammt, Einen Gott; Einen Vater habt; lasset uns menschlich seyn gegen Jeden, der Menschenge-

stalt

stalt hat. So gewis wir an ihm ein Menschenantliz erbliken; so gewis ist er unser Bruder, unser Fleisch. — Menschlichkeit soll unsere Freude, unsere Bildung, unser Stolz, unsere Religion seyn.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Ueber Menschlichkeit.

Text:

Eine Feuersbrunst.

I.

Ich fahre fort, über Menschlichkeit zu reden, worüber ich schon einmal geredet habe. Vielleicht scheints überflüssig, gerade **davon** zu predigen, weil unser Zeitalter ja wol das Zeitalter der Menschlichkeit heißt; weil Menschlichkeit, Menschenliebe von allen Lippen fließt, in allen Zeitschriften prangt; weil von allen Seiten her so manche edle, menschliche That erzält und gerühmt wird. Ich will jezt nicht darüber urtheilen, in wie weit unsere Zeit den edlen Namen des Zeitalters der Menschlichkeit verdient. Wirklich ist sie von grober Unmenschlichkeit freier, als manches Jahrhundert, wo gesengt und gebrennt, geraubt und gemordet, und oft auf die entsezlichste Art gemordet ward. Aber

ob darum wirklich Menschlichkeit so allgemein sey, weil man viel von Menschlichkeit redet; ob nicht manche Menschenliebe blos auf der Zunge sizt und über die Lippen fließt; ob jede That, die als Menschenliebe gerühmt wird, wirklich That der Menschenliebe sey: das ist eine andere Frage! — Als noch Frömmigkeit im Aeussern allgemeine Sitte war, und allgemein gerühmt ward; da gabs Frömmigkeitsheuchler genug! Warum jezt nicht Menschlichkeitsheuchler, da Menschlichkeit allgemein gerühmt wird? Wenigstens zeigt das viele Reden und Rühmen von Menschlichkeit, daß ihr Geist uns noch ferne ist; O! der menschliche Mensch wird hingezogen zu Menschenwol und Menschenweh, und handelt und hilft und thut, wozu ihn sein Herz treibt — und weiß nicht, was da zu rühmen wäre; weiß nicht wie man Anders handeln kann. Der Mühe werth ists ja also wol, wahre Menschlichkeit vom Schein, von Nachäffung zu unterscheiden.

2.

Sey menschlich gegen Menschen! — Kann wol dem Menschen etwas Natürlicheres, Unwider-

widersprechlicheres gesagt werden als das? Brauchts man ihm zu beweisen? Ist's nicht in Worte gefaßter Trieb seines eigenen Herzens? Ists Anders, als wenn man ihm sagte: Brauch deine Augen zum sehen, deine Ohren zum hören — Iß und trink, und verhungere nicht? ... Und doch: **Muß** es nicht gesagt, noch jezt gepredigt werden? Und was zeigts, daß es das muß? ... Sehet, so ists mit wahrem Gottesgebot. Es ist nichts als in Worte übersezte Stimme unseres eigenen Herzens; des edleren Theils unserer selbst! So ists mit dem Menschen! er muß erinnert werden an Dinge, die ihm so natürlich wie Athmen sind. Wie der Kranke erinnert werden muß zu essen, und oft doch nicht isset, nicht essen kann; so ist der Mensch! Wie gut stehts mit dem Menschen, wenn er gesund an seinem Herzen ist! Gott will ihn nur gesund machen, wenn Er ihn reinigen veredlen will. Und das will Er auch durch die Stimme seines Herzens: sey menschlich gegen Menschen!

3.

Das versteht sich wol von selbst, daß nicht alles Menschlichkeit ist, was man dafür ausgiebt:

giebt: daß man sie nicht blos nachäfft heuchelt, sondern daß sich der Mensch auch selbst darüber täuschen kann. Jede Tugend, jedes edle Gefül hat seine Heuchler; von jedem edlen Gefül beredet sich der Mensch nur gar zu leicht, daß es auch in ihm sey. Und er beredet sichs noch leichter, und man heuchelts noch eher, wenn es gerade jezt vorzüglich gilt, vorzüglich geschäzt wird. Man denkt, so ein Gefül lasse sich anziehen, wie man ein Kleid von neuem Schnitt anzieht. Man redet eine Zeitlang davon, weil Alles davon redet; und am Ende glaubt man ehrlich, man habe es selbst. Lasset uns deßwegen **Kennzeichen wahrer Menschlichkeit** aufsuchen; — nicht um Andere darnach zu richten; ihnen Menschlichkeit abzusprechen — schon dadurch zeigtest du Mangel von Menschenliebe wenn du das thätest; — sondern um uns selbst darnach zu prüfen, um zu wissen, in wie ferne Menschlichkeit in uns wohnt.

4.

Traue deinem Menschengefül nicht mein Lieber; wenn **erzältes, geschildertes**, wol gar **erdichtetes Elend** dich eher **rührt**, als

wirkliches, wenn du geschilderte Freuden besser als wirkliche mit fülen kannst. Du weinst etwa über die Szene in einem Drama, die ein verlassenes, verwaisetes Kind vergegenwärtigt; und du verlässest deine eigene Kinder, daß sie wie Waisen herumirren, — weil du ein neues Drama lesen wilst. Härte gegen Menschen empört dich in einem Roman, und du bist hart gegen dein Gesinde, weil du deinem Vergnügen zu viel nachläufst. Die Schilderung häußlichen Glüks entzükt dich, und es ekelt dich zu Haus unter deinen Kindern zu seyn. Glaube mir — das alles ist Sache der Einbildungskraft, aber nicht des Gefüls. Glaube mir, dein Gefül wird abgestumpft, bis zu gänzlicher Dürre ausgetroknet werden auf diesem Weg. Du liesest da von lauter so schreklichem Elend, daß alles wirkliche um dich her, dir nichts scheint; von lauter so ausgesuchten Freuden, daß die Freuden um dich her dir aufhören Freude zu seyn. Du erkünstelst, erkizelst dir Herzenserguß, so lange bis sich dein Herz gar nicht mehr öfnen kann. Und nichts entnervt mehr unser Herz, als solche Ausschweifung des Gefüls, als solche Onanie mit seinem Herzen. Glükliches Volk,

glük=

glüklicher Landmann, glükliche Kinder, die davon nichts wissen! —

5.

Traue deinem Menschengefül nicht, wenn es sich leicht und gern in Worte ergießt; wenn es sich bei Wortgenuß leicht begnügen kann. O! nichts ist stiller und verschwiegener, als wahres Gefül. Und meist kann der Mensch dann am wenigsten reden, wenn er am tiefsten fült. Wenn dich der Anblik von anderer Freude nicht wirklich froh stimmt; Anblik anderer Leiden dir nicht wirklich weh thut; wenn es dich nicht drängt, Freude zu vermehren, Leiden weg zu nehmen, dich nicht zur That treibt; wenn du keine Unbehaglichkeit fülst, so bald du nichts thun kannst: so ist kein wahres Menschengefül in dir. — Ja; man kann reden von Menschenwol und Menschenweh, wo man Theilnehmer an Thaten der Menschenliebe zu finden hofft; Auch da, wo man weiß, daß die Sprache der Menschlichkeit verstanden, mit gefült wird: aber seine Empfindung von Mitfreude, und Mitleiden zu Markte tragen und feilbieten Jedem, der nur davon hören will, das heißt — wenige

in sich haben. Jedes wahre Gefül ist dem heilig, ders hat; und das ist uns nicht heilig, was wir Preiß geben überall, auch wo es verunreinigt werden kann. Schein von Menschenliebe ist uns dann meist mehr, als Menschenliebe selbst.

6.

Wahre Menschlichkeit fängt in ihrem nächsten Kreiß an, und dehnt sich dann weiter aus. Ueber den Eltern, dem Kind, dem Gatten, dem Bruder, dem Freund vergißt sie nicht den **Menschen**; und über dem **Menschen** nicht den, der ihr unter Menschen am **Näheßten** seyn soll. Es giebt Menschen, deren Mund von Menschenliebe überfließt, die wirklich für den Ersten den besten viel thun, gegen Fremde die Dienstfertigkeit, Gefälligkeit, Gedult und Liebe selbst sind. Und in ihrem Haus, in ihrem nächsten Kreiß sind sie grade das Gegentheil. Was sie an jedem Fremden duldeten, wollen sie hier nicht dulden; was sie für jeden Menschen thäten, wollen sie hier nicht thun. Hier sind sie ungefällig, eigensinnig, launicht; da sie sonst überall gefällig, nachgebend und freundlich sind. — Menschlichkeit ist

das ja wol nicht! wer sich nicht Liebevoll beweiset gegen den der seinem Herzen am Nächsten ist; wie könnt' ers wirklich seyn gegen den, der ihm fern' ist? — So ein Mensch will wegen Menschenfreundlichkeit, Menschlichkeit gerühmt seyn — aber er hat sie nicht! — So eine Dame legt Gefälligkeit auf wie sie roth an ihrer Toilette auflegt; wenn sie sich öffentlich zeigen will. Und je sorgfältiger angezogen vor der großen Welt; je nachlässiger oft im Haus! Auch giebt's so manche, und oft gute Menschen die für die Ihrigen, für Brüder, Schwestern, Freunde viel thun aber für Andere nichts thun wollen; die sich mit ihrer Menschlichkeit in ihr Haus, in ihren Zirkel, höchstens in ihre Nachbarschaft einschränken, und sich los fülen von jedem andern Band. „Was geht mich der Fremde, der Jude, der unleidliche Mensch an?" sagen sie; und sie haben Recht, und Unrecht, wie man will. Freilich, lieber Mensch; geht er dich in gewissem Sinn nichts an. Er ist nicht dein Bruder, dein Verwandter, dein Freund; und kann und solls auch wol nicht seyn. Aber er stammt mit dir aus Einer Familie. Er ist Mensch, und du solst menschlich seyn gegen Menschen!

7.

Wahre Menschlichkeit ist **nicht Grundsaz, nicht Tugend**, was eigentlich Tugend heißt: Ueberwindung seiner selbst; sondern freies, aus dem Innersten unseres Wesens gequollenes Gefül. Der Menschenliebende ist nicht Menschlich weil er sichs so vornahm, sondern weil er nicht anders konnte. Er handelt menschlich wie er athmet weils ihm unentbehrlich ist, weil er anders nicht leben kann. Und eben darum handelt er menschlich nicht blos gegen den, den er sich ausgewält hat, sondern gegen Jeden, der ihm gerad' aufstößt auf seinem Weg. Nicht der, der es nach genauer Berechnung am meisten verdient, sondern der ist ihm sein Nächster, der jezt seine Hülfe bedarf, und verlangt. Mensch und Bruder zu seyn, gerade die Menschen, die ihm **jezt** nahe sind, in deren Zirkel er jezt lebt, die ihn gerade **jezt** bedürfen, berühren von irgend einer Seite; dazu treibt ihn sein Herz, und er folgt der Stimme seines Herzens. **Wen** er gerade jezt als sein Fleisch fült, den behandelt er, wie sein Fleisch.

8.

Gewis sind Manche unter meinen Lesern und Leserinnen, die gern auch so gefülvoll, so menschlich seyn möchten. Sie ahnden's, daß das wol thun müsse, daß es Weg zu Besserung, Vervollkommung seiner Natur sey. Aber wie das Gefül weken, wenn es schläft? wie beleben, wenn es wol gar erstorben ist? — Freilich, mein Lieber; ganz vermagst du das nicht. Das kann der allein, der Menschenherz in seiner Hand hat, der auch das todteste Gefül beleben kann. Aber doch giebts manche Mittel, das in den kranken Herzen aufpflegen kann das Gefül von Menschlichkeit, und es schon in manchem Herzen aufgepflegt hat.

Wenn du wenig für Menschen fülst; so **nuze doch jede Gelegenheit wo deine Empfindung rege werden kann,** und am leichtesten rege wird. Jeder Sinn, jede Kraft will geübt seyn, so auch Gefül, aus dem Menschlichkeit quillt. Meist hat doch der Mensch noch Eine Seite von der er weich ist, von der er leicht erweicht werden kann. Er hat Sinn für Schönheit der Natur, oder für das Hinreissende

der Musik — Er hat Anhänglichkeit an Kinder, an Freunde; — Natürliches Mitleid mit manchem Schmerz; er wird über Unrecht leicht warm. Gieb acht, was es in dir ist, das dich noch am leichtesten erwärmt. Suche die Gelegenheit auf, wo dein Herz warm werden kann; und mit diesem warmen Herzen sich auf den Kranken, Armen, Gedrükten, oder auf den glüklichen Frohen hin. Und dein Herz wird auch gegen deine Mitmenschen weicher werden, du wirst menschlicher werden gegen Menschen, dich nicht entziehen von deinem Fleisch.

9.

Suche mehr mit Menschen um zu gehn; alle Stände kennen zu lernen, und Gute aus allen Ständen auf zu suchen. Eine Hauptursache, warum Menschlichkeit so eng und eingeschränkt ist, liegt in der Absonderung der Menschen von einander. So manche Stände und Klassen gehen nur mit ihres Gleichen um; — der Vornehme nur mit Vornehmen, der Staatsdiener nur mit Staatsdienern, der Bürger blos mit dem Bürger. Und darum werden ihnen andere Stände so fremd, als wären sie

nicht

nicht ihres Geschlechts — doch; Amt und Beruf der Männer führt sie noch eher unter andere Stände. Aber ihr Vornehmen vom andern Geschlecht; Ihr die ihr dazu berufen seid, Menschlichkeit und jedes feine Gefül zu nähren in uns und deren Umgang doch blos auf Eures gleichen eingeschränkt ist — Ihr soltet Leidende und Frohe, Gute und Edle aufsuchen überall — Ihr soltet erweitern Euren Sinn und Euer Herz, um menschlicher zu machen unser Herz. Ihr soltet uns hinweisen auf den edlen Landmann, auf die traute herzliche Hausfrau, auf den rechtschaffenen Tagelöhner, damit wir sie fülen lernten als unsere Brüder — das ist Eure Bestimmung Euer Departement, wie es das Departement des Mineralienkenners ist, Gold- und Silbermienen aufzusuchen im Land ihres Herrn. Heilig ist mir der Mensch, in dem ich Gefül für Wol und Weh auch in dem niedrigsten Stande finde. Gefül, das nicht blos Mitleid mit äusserm Mangel ist, sondern Sinn für das was auch dem gemeinsten Mann wol und weh thun kann. So ein Mensch ist gewis menschlich gegen Menschen.

10.

Mache dich bekannt mit Herzenslei=den und Herzensfreuden, mit dem was innerlich wol und weh thun kann. Lieber Mensch; wenn du auch Mitleiden mit jedem Körperschmerz, mit jedem äussern Mangel hast; du bist noch nicht weit in Menschlichkeit gekommen, wenn du kein größeres Leiden in Andern kennst. Je feiner etwas ist, je mehr schmerzt es; das Auge schmerzt heftiger als die Hand. So muß ja auch Seelenleiden weher thun als Körperleiden, weil die Seele feiner ist als der Leib. Und nur der ist ein menschlicher Mensch, der auch Seelenleiden und Seelenfreuden mit fülen kann.

11.

Laß nie deine Grundsäze und Vorsäze so eisern werden, daß Menschlichkeit darunter leiden kann. Du hast dir etwa vorgenommen, schlechterdings keinem Bettler etwas zu geben; zu gewissen Stunden Niemand zu sprechen; durchaus zu der und der Zeit ein Geschäft zu thun; dieß oder jenes durchaus nicht zu leiden in deinem Haus. Du nahmst dirs aus guten Gründen vor, und thatest recht daran.

Aber jezt kommt ein Armer, dessen Umstände doch gar zu kläglich sind — Es will dich Einer sprechen in dringender Noth; du machst Jemand sehr weh, wenn du dein bestimmtes Geschäfte gerade jezt thust; ein armer Fehlender ist ohne Dach und Schuz, wenn du ihn jezt aus dem Haus schaffest. — Lieber; laß jezt deine Grundsäze, und sey ein Mensch. — Mensch zu seyn, nicht weh zu thun ohne dringende Noth; zu helfen zu erfreuen wo man kann, das ist ja heiligeres Gesez, als irgend ein Grundsaz seyn kann.

12.

Endlich: **seze dich immer in des Andern Stelle,** und frage dich, wie diers seyn würde, wenn man so handelte mit dir. Tausend und tausend Ungerechtigkeiten werden begangen, und man denkt gar nicht daß es Unmenschlichkeit sey; blos weil man sich nicht in des Andern Stelle sezt; sich nicht fragt, wie's uns seyn würde, wenn man so verführe mit uns. Der Reiche, der Beamte, der Richter läßt oft ohne Noth den Landmann warten, der Vollauf zu thun hat. Sicher würd' er es nicht

thun,

thun, wenn er sich fragte, wie ihm seyn würde, wenn man ihn so warten ließ. Der Vornehme läßt oft zehnmal den Handwerker rufen, daß dieser denn immer von seiner Arbeit gehen und sich anziehen, und so vieles versäumen muß — Sicher würd' er das nicht thun, wenn er sich fragte, wie ihm seyn würde wenn er an des Handwerkers Stelle wäre — So mancher schikt den fort der ihm seine Noth klagen will, und kränkt ihn tief. Und sicher würd' er ihn anhören, wenn er sich in des Gekränkten Stelle sezte. So Mancher fodert Gebühren von dem Armen, der kaum Brod für sich und seine Kinder bezalen kann. Gewis wär' er nicht so hart, wenn er bedächte, daß der Arme um der Gebühren willen hungern muß . . . Warlich! jeden Morgen und jeden Abend; jedesmal, wenn ein Mensch zu uns kommt, oder wir unter Menschen gehen; jedesmal besonders, wenn Jemand etwas will von uns, oder wir etwas wollen von ihm; ehe wir abschlagen und fodern, ehe wir rufen lassen oder fortschiken: — sollten wir uns immer fragen vorher wie wäre dir's an des Andern Plaz? wenn man von **dir** das forderte, **dir** das versagte? **dich** so rufen ließ, so fortschikte?

schikte? Gewis würden wir dann menschlicher handlen gegen Menschen.

13.

Und warlich, meine Lieben; wir bereiten uns so — eine Freudenfülle, die kein Anderer fülen kann. Menschlichkeit sezt uns in den Stand, jede Freude des Lebens besser zu fülen. Nur ein feines Ohr kann allen Reiz des Gesangs hören; nur ein feines Auge kann die Schönheit einer Landschaft oder eines Gemäldes erkennen, und nur ein gefülvoller Mensch ist zu hohem Vergnügen fähig. Ein Gefülloser genießet nichts. O! wenn dein Herz mit der ganzen, weiten Schöpfung zusammenhängt, und das frohe Sumsen der Müke und das Jubeln jedes Vogels und das Jauchzen jedes Kinds fült: wie viele Freuden sind bereitet rings um dich her! — Jedes Lächlen des Säuglings an der Mutterbrust hinauf, und jedes Lächlen der Mutter zum Säugling herab; jedes Häufgen spielender Kinder, — jede Schaar singender, Blumensammlender, tanzender Mädgens; jeder Händedruk der Frundschaft den du siehst, jeder traute Ton der Liebe, den du hörst; jedes frohe,

freundliche Gesicht, das dir entgegen komt, ist ein Fest für dein Herz. Zwar siehst du auch Leiden und fülst Leiden mit; aber du trägst auch das Gefäs in dir, in das hohe Freude gegossen werden kann. Dir öfnet sich doch ein Menschenherz, daß du stärken, Muth einflößen, Gottesgeschäfte verrichten und Gottesfreude fülen kannst. Und was wirds erst dort seyn, wo ja wol alles Leid aufhört? Wohin dein Auge sieht und dein Fuß tritt, findest du glükliche Wesen; und der Anblik jedes Glüklichen ist Seeligkeit für dein Herz. Schon das allein muß Seeligkeit gewähren, so viel ein Menschenherz fassen kann. Ja meine Lieben; wir wollen Menschen werden; das ist der Weg, um glükliche Menschen zu seyn.

Sechste Predigt.

Menschenwachsthum und Menschenentwikelung.

Text:

Ein weites Feld voll reifen Korns.

I.

Schon ein weiser Vater unterrichtet seine Kinder mehr durch That als durch Wort; er zeigt ihnen mehr, wie er gesinnet sey, als daß er es ihnen weitläufig sagen und beweisen solte. Nicht leicht wird er dem Kinde viel von seiner Rechtschaffenheit und Wolthätigkeit reden; er wird Gerecht und Wolthätig seyn vor den Augen des Kinds. Sonderbar wärs wenn er sich vor das Kind hinstellte, und ihm sagte: „sieh, „was ich anfange, das sez' ich auch durch. Ich „lasse mich durch kein Hinderniß abschreken; „durch keine Schwierigkeit irre machen. Ich „will stät' und fest, was ich will!" — dafür läßt er das Kind zusehen, wie er etwas anfängt,

und troz aller Schwierigkeiten ausführt! — das wird eben nicht viel wirken, wenn der Vater dem Kinde blos sagte: ich habe dich lieb und dein Glük liegt mir am Herzen: aber, desto besser wirkts, wenn er ihm Sorgfalt für sein Glük, und Liebe zeigt. — Und wenn der Vater so handelt; so hat ers gewis von Niemand als von dem Allweisen Gott gelernt. Er sorgte dafür, daß wir Zuschauer von seinen **Thaten** wurden, wenn Er uns seine **Gesinnungen** offenbaren wolte; Er handelt vor unsern Augen damit wir sehen, wie Er handelt, und wie Er ist. Durch alles was uns umgiebt, will uns Gott belehren; Alles was entsteht, und reift, trägt die Spur seines Herzens und seines Sinnes! — Nur muß für die meisten Menschen darauf hingedeutet; diese Sprache Gottes muß gedolmetscht werden, wenn sie allgemein verstanden werden soll. Das thaten auch alle Weisen aller Zeit. Sie redeten so oft über den großen Text, die Schöpfung, daß sie mehr verstanden, tiefer gefült ward. Noch liegt das Buch aufgeschlagen vor uns, daß wir darinnen weiter lesen, daraus mehr lernen können. Auch dieß weite, mit reifem Korn überdekte Feld ist großer, viel fassender Text! —

2.

Sehet hin auf das Feld, das schon weiß ist zur Erndte. Hier sprichts jedem sehenden Aug' entgegen: wie die Saat, so die Erndte. Jezt zeigt sichs, wer seinen Aker gut oder schlecht gebaut, wer ihn von Unkraut gereinigt, oder nicht gereinigt hat. Und wenn der Boden noch so gut, und die Witterung noch so vortheilhaft war; die Erndte fällt doch schlecht aus, wenn der Aker schlecht gebaut ward. War auch der Boden minder gut, und die Witterung minder vortheilhaft; die Erndte fällt doch — wenigstens ziemlich gut aus, wenn Einer Fleiß an den Aker wandte. Je besser, fetter der Boden ist, der nicht vom Unkraut gereinigt, der mit unreinem Samen besät ward; je schneller pflanzt sich Unkraut fort, je weiter breitet sichs aus. O! man denkts wol nicht, daß das etwas schaden, das gute Korn so verunreinigen könne. Aber bei der Erndte zeigt sichs wol. Da ists so groß worden, was so klein war; es hat so viel Frucht gebracht, wovon man gar keine Frucht erwartete; es hat sich so weit verbreitet; daß man zu spät den Schaden merkt. Treffendes Bild wie sich gutes und böses in uns

pflanzt, und wächst, und zu einer glüklichen oder unglüklichen Reise komt. Wenn der Mensch in sein Mannesalter oder gar, wenn er bis ans Ende seines Lebens gekommen ist; dann zeigt sichs, ob er sein Herz dem Guten, oder dem Bösen öfnete, ob er sich zu reinigen, zu bessern suchte, oder jede verderbende Leidenschaft in sich aufwachsen ließ. Und wenn seine Anlagen noch so gut waren, und er eine gute Erziehung genossen, und unter guten Menschen aufwuchs; aber er that nicht, was er konnte, so wird er wenig oder nichts, oder gar ein schlechter Mensch. Und wenn er auch wenig Anlagen hatte, und einer mittelmäßigen Erziehung genoß, und nicht unter den besten Menschen aufwuchs: aber er that an sich, was er vermochte so wird er ein guter; schäzbarer vielleicht gar ein edler Mensch. Je größere, glänzendere Gaben du empfiengst; je besser du erzogen und gebildet wurdest: je schlimmer wirst du, wenn du nicht nach Reinheit strebst; je besser kannst du jede unedle Leidenschaft befriedigen; je fürchterlich — schneller gehst du von Laster zu Laster fort. Nur große Anlagen machen den großen Böswicht. O! als du dich dem Ersten Trieb

zur Wollust, zur Ehrsucht, zur Menschenfeindschaft überliesest; da dachtest du gewis nicht, daß du dadurch so verderben, entmenscht werden könntest. Das Alles schien so unbedeutend, so unschuldig. Aber wenn du nun ein Wollüstling, ein Ehrgeiziger, ein Menschenfeind worden bist; wenn die unglükliche Saat erst zur Reife kam: dann, wenn du noch Augen zum sehen hast — dann siehst du die unglükliche Erndte der Saat. Du dachtest wol nicht, wenn du still ein gutes Buch lasest, oder dich dem Gefül von Gottes-Herrlichkeit in der Natur überliesest, und mit vollem Herzen Ihm hinauf bliktest, hinauf seufztest deinen Dank; du dachtest nicht, als du mit Verleugnung eine stille That der Wolthätigkeit ausübtest, daß dich das so bessern und veredlen könne. Aber wenn du dann siehst, wie dir ein gutes Wort wieder zu rechter Stunde einfällt, wie dir Gott durch Naturgenuß näher, durch Dank lieber unentbehrlicher wird, und wie Anhänglichkeit an Gott, und Gefül seiner Nähe, dich von so manchem Bösen abhielt, wovon dich nichts abhalten würde; — dann fülst du erst, wie wolthätig jene Eindrüke waren; dann siehst du die glükliche Erndte von

der guten Saat! Gewis meine Lieben; wir solten die Erndtezeit nicht vorüber gehn lassen; bei keinem reifen Korn Aker vorbei gehn, ohne uns zu vergegenwärtigen den Umfang der Warheit: Wie die Saat, so die Erndte!

3.

Sehet hin auf das Feld, das schon weis ist zur Erndte! Sehet, was dieß Korn jezt ist, und was es war, und unter welchen Hindernissen es das worden ist! durchdenket die Zeit, vom vorigen Herbst an, da es gesäet ward, bis jezt — wie oft und wie vielerlei ihm schaden konnte — Gleich den Saamen konnten die Vögel auffressen; Mäuse und Insecten konnten ihn verzehren. Der Keim konnte in der Erde verfaulen, und das aufgegangene Korn konnte im Winter erfrieren. Der Schnee konnte zu lang liegen bleiben und es verzehren; oder es konnte verdorren durch anhaltende Dürre. Ein Plazregen konnt's zu Boden schlagen und es reifte nicht; noch kurz vor der Erndte konnt' ein Hagelwetter alles zerstören. Es konnte anhaltendes Regenwetter einfallen, und es wurde nicht reif. — Und doch ist es reif worden; troz aller

Hin-

Hindernisse steht es so, wie es steht. Manches, was wir ihm schädlich glaubten, war ihm gerade nüzlich; und Manches, was wir wol wünschten, wär ihm schädlich gewesen. Gott wolte die Erndte bewahren; und Er hat sie bewahrt. Er wolte Brod aus der Erde bringen, und Er wirds herausbringen, was auch für ein Hinderniß seyn mag. So verkündigt uns denn dies Korn, daß Gott alles zu Stande bringt, was Er zu Stande bringen will; daß alle Hindernisse für Ihn keine Hindernisse sondern nur Beförderungsmittel seyn müssen; daß Ihm nichts widerstehen, keine Gewalt des Himmels und der Erde seinen Plan vereiteln könne. —

Freilich daran zweifelt bei kaltem Blut kein Mensch! Wer es weiß, daß Gott Allmächtig ist, daß Er Alles in seiner Hand hat; der weiß ja auch, daß Alles Werkzeug ist in seiner Hand. Wer es weiß, daß Gott weise, und treu und gut ist, dem fällts auch nicht ein, zu denken Gott gebe seinen Plan auf; Gott thue etwas halb, und laß es hernach liegen wie so mancher Mensch. Aber in schwachen bänglichen Stunden, ists uns doch manchmal so, als bringe Gott

sein Werk mit uns nicht zu Stand; als werd' Er nie ausführen, was noch nicht ausgeführt ist. Wir sind oft schwach genug, zu fürchten, daß Hindernisse die uns schwehr scheinen, auch schwehr seien für Gott. — Und da soll das reife Korn uns lehren, daß wir uns nicht zu fürchten haben. — Du weißt, lieber Mensch; daß Gott deine Besserung und Reinigung, zu Stande bringen will, wenn du ehrlich thust, was du kannst; wenn du nur festen guten Willen behältst — Fürchte also nicht, es werd' eine Versuchung dir zu mächtig seyn. Fürchte nicht, du werdest doch ungebessert, ungereinigt bleiben, weil so vielerlei Hinderniß auf Erden ist. Laß seyn, daß du unter Verführern seyn mußt, und manchmal strauchelst oder gar fällst. Gerade durch Fallen solst du fester stehen, durch Straucheln vorsichtiger gehen lernen. Was wäre wahre Tugend ohne Versuchung? — Laß seyn, daß du manchmal nicht gleich Stärkung erhälst, ob du sie gleich bedarfst. Gerade dadurch soll dir Gottes Kraft unentbehrlicher werden; du solst lebendiger fülen lernen was du wärst ohne Ihn! Laß seyn, daß dir Gutes thun schwehr gemacht, daß du um des Guten willen wol gar

ver=

verfolgt wirst. Gerade dadurch soll dein fester Sinn, deine Anhänglichkeit ans Gute bewährt werden. Gerade dadurch, wie durch Sonnenhize bey den Pflanzen, kommt manches in dir zur Reife, was sonst nicht zur Reife gekommen wäre — Gott will daß du rein werden solst; und Er führt aus, was Er will. — Du weißt daß Gott alle seine Geschöpfe, und auch dich glüklich machen will, wenn du dich an Ihn hältst. Fürcht' also nicht, du werdest unglüklich bleiben, oder nur halb glücklich werden, weil es sich so zögert, dein Glük. — Laß seyn, daß du nicht siehst, wie es werden soll. Ists ja auch nicht **deine** Sache; sondern **Gottes** Sache; und Gott sieht ja wol weiter als ein Mensch. Laß seyn, daß sich dir tausend Hindernisse, wie unersteigliche Berge zeigen. Was wäre bei Gott ein Hinderniß? Und gerade solche Hindernisse, sind Winke daß **Gott** sich der Sache annehmen wolle. Wo **Menschen** noch helfen können, bedarf man keinen **Gott** — Nur da greift Er ein, wo Menschenkraft aufhört. Mag es denn um dich her stürmen und toben wie es will; Ein Wort aus seinem Mund stillt allen Sturm. „Ob Tausend fallen zu deiner Seite, und Zehen:

hentausend zu deiner Rechten; — dich trifts nicht!" — „Wenn Er dein Schutz ist; was mögen dir Menschen thun." Für Ihn ist Krankheit nicht Krankheit, Hinderniß nicht Hinderniß, Gefahr nicht Gefahr. — Bei ihm ist nichts unmöglich. Dies unter Frost und Hize, und Eiß und Schnee und Dürre und Insekten reif gewordene Korn sey dir Erinerung und Pfand, daß Gott alles zu Stand bringt, was er zu Stande bringen will; und daß alles was Hinderniß scheint, nichts anders kann, als ausführen, was Er längst beschlossen hat.

Und wenn der Schöpfung Mächte
Ihm wolten wiedersteh'n;
es winket Seine Rechte,
und Alles muß Vergeh'n;
und Alles muß vollenden,
was Er einmal begann;
Gift, unter seinen Händen
Zieht Lebenskräfte an.

O! es ist ein tröstlicher Gedanke, sich in der Hand eines solchen Gottes fülen — Himmlische Ruhe flösset's dem Herzen ein, einen Allmächtigen zum Vater haben, und wissen daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Kopfe fällt.

4.

Aber es liegt noch mehr Trost darinnen, wenn wir auf das Feld bliken, das zur Erndte reif ist. Gott! was war's, da es gesäet ward — und was ists jezt? Warlich; als man es wie ein todtes Sandkorn in die Erde säete; — als es in der Erde zu faulen anfing: da schien's nicht, als ob daraus so ein schwehrer, hoher, strozender, nährender Halm werden würde. Die Zeit, da es hervor keimte schien die Zeit seiner Zerstörung; — sein Leben sah aus wie Tod! — als es wie Gras da stand, da dachte der Unerfahrne wol, das sey Alles, was aus Ihm werden solle! — Und es wuchs noch so mächtig empor, und sezte Aehren und Körner an, und ward was es jezt ist! — Gott hat dem kleinen Keim einen Zeitpunkt der Reife bestimmt, wo es mehr ist, als man je von Ihm denken und erwarten konnte. Sagt dir das nichts Mensch? das Rauschen des reifen Korns — flösset's keine Ahndung bessern Lebens in dein Herz? Auch du wardst hierher auf die Erde gepflanzt, daß du wachsen und gedeihen und reif werden, und Frucht bringen, und Lebenskraft für andere Wesen seyn soltest. Du bist so we-

nig, als junges neu gebornes Kind. An dir, der du dir selbst nicht helfen kannst; ahndete Mancher gewiß nicht, daß du Andern zu helfen bestimmt seyst. Du wußtest nichts und verstandest nichts; wer sah dir an, daß du so vieles wissen und lernen, daß du den Schöpfer aller Wesen erkennen würdest? — Du warst weniger als irgend ein Thier; und freilich konnte da Niemand denken daß du Herr seyn soltest über die Thiere — Gottes-Bild! — Aber du wuchsest zum Jüngling, zur Jungfrau, zur Frau, zum Mann empor! du lerntest, dachtest, verglichest, genossest, wirktest, schufst um dich her. Siehe da Eine Reise, zu der dich Gott herauf gepflegt hat. —

Aber auch als Mann bleiben dir tausend Wünsche unerfüllt; tausend Bedürfnisse unbefriedigt. Ueber tausend Dinge möchtest du Licht haben, und dir fehlt Licht; tausend Dinge möchtest du ausführen können, und du vermagst es nicht! — In dir ist ein Streben nach Freiheit, gegen das jede Lage des Lebens Sklaverei ist. — Und so bleibts auch! — Noch mehr: dein Sinn, deine Kraft, dein Leben nimmt ab. Du

wirst

wirst weniger als du warst; dein Wesen welkt hin. Die Zeit des Alters, der Krankheit, des Todes kommt; es scheint aus zu seyn mit dir. Der ganze, sichtbare Theil deines vielfassenden, vielwirkenden Wesens liegt in der Erde, und fällt zu stinkendem Koth dahin! — — Und wäre das deine Bestimmung? — Hättest du dazu diesen Kopf und dieß Herz, diese mannigfaltige Kräfte und Triebe — diese unbegränzte Wünsche erhalten? Wäre das die Reife des Menschen? da im Grab? — — Nein meine Lieben; der das Korn zur Reife brachte, bringt auch den Menschen zur Reife. — Dann werden alle Thränen abgewischt; alle Bedürfnisse befriedigt; alle Wünsche erfüllt. So viel Freiheit der Mensch irgend haben wolte, wird er haben; was er irgend ausführen mochte, wird er ausführen können. Er wird wirken und genießen, geben und empfangen, lieben und geliebt werden, glüklich seyn, und glüklich machen wie ers nie in der besten Stunde seines Erdenlebens gedacht und geahndet hatte — Er wird reif werden als Mensch! — das ist Geist des gefülvollen und gefülwekenden Erndtelieds:

Laß

Bayerische Staatsbibliothek München

Laß dich schneiden, laß dich schneiden,
Erndte, reif und warm;
sieh, ein Mädgen voller Freuden
sammelt dich in Arm.

Daß dich Fleiß und Arbeit nähre,
reift dich Sonnenstral;
falle, falle, goldne Aehre,
Alles fällt einmal.

Abends bind't man dich in Garben,
fährt dich jauchzend heim.
Menschen kamen auch, und starben;
Alles kehret heim.

Einst fall' ich auch, Schnittermädgen,
so dahin, dahin;
und es rührt sich kaum ein Blätgen,
daß ich nicht mehr bin.

Aber Früilingsoden wehet
über Grab und Flur;
und aus todter Hülle gehet
schönere Natur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über Naturtexte

Bd.: 2

Hannover 1790

Hom. 449 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458955-9
VD18 80010725-001